

Deutsche Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes



Nummer 46

Herausgeber: Wilhelm Jäzoch, Berlin - Hauptschriftleiter: Werner Pingel, Berlin

51. Jahrgang

Arbeit und Politik!

Von Jol. Wagner, Gauleiter Westfalen-Süd, Preussischer Staatsrat

Die vergangenen 13 Jahre dürften dem deutschen Arbeiter mit einer Eindringlichkeit vor Augen geführt haben, daß Politik und Arbeit zwei Dinge sind, die in unmittelbarer Wechselstimmung zueinander stehen. Aber ebenso hat diese entschundene Epoche gelehrt, daß der Politik als entscheidendem Faktor für das Lebensschicksal der Nation der Vorrang gebührt, insofern die staatspolitische Führung und Unabhängigkeit der Nation die ausschlaggebende Rolle für das wirtschaftliche Leben überhaupt abgibt.

13 Jahre lang haben die Menschen aus falschen Anschauungen und widersinnigen Lebensdarstellungen heraus den Versuch unternommen, die Dinge auf den Kopf zu stellen. Es war wohl der Gipfel der Unvernunft, Staat und Wirtschaft vertragsmäßig unter die schwersten lebensgefährlichsten Bedingungen zu stellen und gleichzeitig den Versuch zu unternehmen, den Lebensstandard des schaffenden Volkes zu halten oder gar zu heben. Heute, wo die Nation schon einen kleinen Abstand zu dieser verhängnisvollen Zeit gewonnen hat, wird sie deutlicher denn zuvor erkennen, daß ihr ganzes wirtschaftliches und staatspolitisches Denken in der Vergangenheit auf falschen Voraussetzungen fußte und darum notwendig tragische Folgen zeitigen mußte.

Für immer hat gerade die vergangene Ära gezeigt, daß die Arbeit und damit der Arbeiter selbst einmal aufs allerengste geknüpft sind an das Gemeinsame des Volkes und zum anderen die politische Stellung des Staates und der Nation in bezug zu anderen Völkern eine entscheidende Einwirkung auf die Lage des Arbeitenden innerhalb des Volkes hat.

Von jeher hat die deutsche Arbeit ihren tieferen Inhalt immer nur im Bild zum sinnvollen Ausfüllen eines Lebenszweckes gefunden, der in seinen Wirkungen für die Gesamtheit Ordnung und schönsten Erfolg findet. Damit war und bleibt die deutsche Arbeit immer an die Bedeutung des ganzen Volkes gebunden. Wenn dieses Volk vor aller Welt ehelos degradiert, um Freiheit und gleiches Recht gebracht würde, verlore auch die deutsche Arbeit ihren inneren Halt und müßte damit zu einem Zerfall der Arbeitsmoral im deutschen Volke führen.

Ehre, gleiches Recht und Freiheit von Staat und Volk bedingen politische Voraussetzungen. Sie machen den Willen der Staatsführung aber auch des ganzen Volkes notwendig, diese unerlässlichen Lebensprinzipien für sich vor aller Welt zu sichern oder, wenn sie verloren sind zurückzugewinnen. Erst dann bekommt die Arbeit unseres Volkes wieder vom ganzen gesehen den Adel, der ihr den eigentlichen größeren Sinn verleiht.

Das junge Deutschland hat vom ersten Tage seines Ringens auf die Fahnen die Parole „Arbeit und Brot“ geschrieben. Es war sich voll und bewusst, daß dieser Ruf, der aus den

Herzen der Millionen gesprochen ist, nur Erfüllung finden kann, wenn Freiheit und Ehre die Voraussetzungen staatspolitischer Art geworden sind. Niemand ist so unerbötlich an diese Dinge gefesselt wie das Millionen-Heer der deutschen Arbeiter, denn für sie ist das Leben und Sterben von Staat und Volk unbarmherzig unabwendbares Schicksal.

In diesen Wochen ringt Deutschland, das im Innern sich zu einer großen Einheit aufgeschwungen hat, mit unbegreiflichem Willen mit einer Welt, um von ihr jene ewigen Rechte zurück zu erhalten, die jedem Staats- und Kulturvolk zugesprochen werden müssen. Niemand vermag das moralische Anrecht Deutschlands auf Gleichberechtigung und damit auf Wiederherstellung seiner Ehre und Sicherung seines Bestandes auf eine echte Freiheit im Rahmen aller Erdenvölker zu bestreiten. Und niemand kann ernsthaft behaupten, daß dieses junge Deutschland kriegerischen Sinnes sein soll. Alle Welt muß letzten Endes aus der Wucht der Millionen-Bekennnisse zugeben, daß Deutschland ein friedliebendes Volk, ehrlich

aber auch konsequent um Rechte kämpft, die ihm von Gott und der Natur wie allen anderen Völkern geschenkt worden sind.

Das Heer des deutschen Arbeitertums trägt in diesem Ringen die Fahnen des jungen Deutschland mit aller Entschlossenheit und selbstloser Hingabe. Ihm ist der große Sinn des politischen Ringens, der darin zum Ausdruck kommt, durch das Erleben der vergangenen Jahre bildhaft klar geworden. Nur zu gut weiß der deutsche Arbeiter, daß die staatspolitische Gestaltung seines Reiches entscheidend ist auf die Jahrzehnte hin für den Sinn seiner und der Millionen Arbeit.

Das deutsche Volk als solches, und in seiner Mitte die Millionenmasse der Arbeiterschaft, hat vor den Völkern dieser Erde das thronische uns zustehende Recht proklamiert:

Für Deutschland: Gleichberechtigung, Friede und Ehre!

Für eine Welt: eine neue Ordnung!

Für die Arbeitenden der Nation: Brot, Arbeit und Zukunft!

Arbeiter und Nation

Von f. Maigünther, Schriftleiter des „Informationsdienst“

Indie — Recht auf Arbeit ist ein Begriff, der im Nationalsozialismus seinen bestimmten und feststehenden Inhalt gefunden hat. In seiner fundamentalen Bedeutung für den nationalsozialistischen Aufbau wird dieser Begriff oft noch mißverstanden und fälschlich angewandt. Die kristallklare Fassung des Begriffes von dem Recht auf Arbeit schuf der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik in der Reichsleitung der NSDAP, Bernhard Köhler. Sein Name ist mit dem Begriff untrennbar und autoritär verbunden. Seine grundlegende Schrift „Recht auf Arbeit“ ist eine weit in die Zukunft hineinwirkende Tat und die Frucht eines unablässigen Ringens um die Verwirklichung der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Recht auf Arbeit hat nichts zu tun mit Sozialpolitik und Arbeitsrecht im herkömmlichen Sinne des Wortes, es ist nicht auch ein Recht, es ist das Recht.

Recht auf Arbeit ist eines der nationalsozialistischen Fundamente einer neuen Gesellschaftsordnung.

Das Arbeitertum wird mit ihm seine endgültige Lebensform gefunden haben, die der Marxismus nicht schaffen konnte und wollte. Eine Lebensform, welche die dauernde Bewegungsfreiheit und Leistungsfreiheit des Arbeiters für alle Zukunft ermöglicht und sichert. Der Arbeit wird ihr Raum, ihr Reich und ihr Recht erobert, nicht nur dem Arbeiter. Alle auf die Eingliederung des Arbeiters in den Staat, seine Bindung an die Nation, seine Mobilisierung für den Neuaufbau des Deutschen Reiches hinwirkende Politik, die Sozialpolitik, das Arbeitsrecht und alles, was mit Arbeit und Organisation der Arbeit und der Arbeiter zu tun hat, muß ausgehen von dem Recht auf Arbeit als dem Recht der Arbeit.

Dem muß man sich immer auch bei den Fragen der Sozialpolitik und des Arbeitsrechts in der Gegenwart bewußt bleiben. Sozialpolitik und Arbeitsrecht in ihren bisherigen Formen sind ohne die Schaffung des Rechts auf Arbeit nur Stützwert und Provisorium. Man hatte dem Arbeiter ein Einseitigkeit für sein Erstgeburtrecht gegeben und kam sich dabei ungeheurer schuldig vor. Es fehlte das Bewußtsein von dem nur bedingten Wert aller Sozialpolitik und des Arbeitsrechts, solange der Arbeit und dem Arbeiter nicht der Sozialismus und das Grundrecht gegeben werden. Mit Sozialpolitik im bisherigen Sinne allein wird es niemals möglich sein, den Arbeiter für alle Zeiten an seine Nation zu binden, denn diese Sozialpolitik war doch nur das tägliche Heilmittel für die täglich dem Arbeiter durch eine liberalistische Wirtschaft zugefügten Wunden. In diesem Sinn ist sie notwendig und wird solange notwendig sein, wie noch Reste der liberalistischen Heilbesetzung in der Wirtschaft des Volkes vorhanden sind.

Das Recht auf Arbeit kann auch nicht das Ergebnis einer Fortbildung oder Verbesserung der bisherigen Sozialpolitik sein, im Gegenteil wird künftig umgekehrt alle Sozialpolitik und werden alle arbeitsrechtlichen Bestimmungen auf dem Recht auf Arbeit beruhen und von diesem als dem Anrecht der Arbeit ausgehen.

Durch das Recht auf Arbeit wird der Arbeiter proletarisiert und zugleich sozialisiert und nationalisiert. Weltanschauliche Aufklärung allein würde den Arbeiter nicht für ewig an die Nation binden können, wenn nicht außerdem auch die sittlichen Grundrechte und die materiellen Grundlagen geschaffen werden. Der Arbeiter wird ent-

proletarisiert, denn er ist dann kein Heimatloser und auch kein Besitzloser mehr. Mit dem Recht auf Arbeit wird er Mitarbeiter und auch Mitbesitzer an der Volkswirtschaft. Nicht in dem abwegigen und kollektiven Sinne ein Mitbesitzer, wie es Marxismus und Bolschewismus sich durch Aufhebung des Privateigentums durchzusetzen wollten. Da jedoch die gesamte Volkswirtschaft und das gesamte volkswirtschaftliche Gut der Nation dem Volke und also dem Arbeiter insofern dienen, unter allen Umständen dem einzelnen Volksgenossen Arbeit und ausreichende Existenz zu sichern, ist der gleiche Zweck weit wirksamer erreicht. Zweck des Besitzes ist es schon immer gewesen, die materielle Existenz zu garantieren. Besitzender ist, wer über Sachen verfügen kann. Wirtschaft und Kapital dienen im nationalsozialistischen Staate dem Volke, dienen der Arbeit und der Ermöglichung der Arbeit, dienen der Existenzsicherung jedes schaffenden Volksgenossen, also ist das Volk Besitzer, also ist unbeschadet des Privateigentums der Arbeiter doch Mitbesitzer am Gesamteigentum des Volkes. Er ist es indirekt. Das war eben der ungeheure Irrtum des Marxismus. Gemeineigentum direkt und kollektiv als Voraussetzung für den Sozialismus gewollt zu haben. Er hat dabei das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, denn mit dem Privateigentum als Besitz hat er es zugleich auch als wichtigste Produktivkraft fortgeworfen, die es ist und immer bleiben wird.

Der nominelle Gemeinbesitz hilft dem Arbeiter nichts, er zerstört im Gegenteil jede Grundlage eines wahren und wirklichen Sozialismus. Wenn mit dem Recht auf Arbeit diese primitive Aufassung von Sozialismus und Eigentum durch die moderne, nationalsozialistische von der Volksgemeinschaft in allen Dingen überwunden wird, ist Sozialismus nicht mehr nur Idee, sondern beglückende Wirklichkeit. Privateigentum kann nicht mehr der Ausbeutung dienen, weil es an das Volk gebunden ist und weil es Berechtigung nur solange hat, wie es den Bedürfnissen aller Volksgenossen dient, statt nur denen einer Klasse. Somit wird der Arbeiter durch das Recht auf Arbeit sozialisiert, das heißt er wird in jeder Hinsicht vollwertiges und gleichberechtigtes Mitglied der nationalen Gesellschaft des Volkes. Der Arbeiter wird auch nationalisiert, da jede Beeinträchtigung der nationalen Interessen ihm sofort auch als eine Beeinträchtigung seiner eigenen Interessen bewußt wird. Die Nation ist seine Nation geworden.

Im großen und ganzen ist der Arbeiter heute schon für die Nation gewonnen, er ist national er-

Wir waren aus technischen Gründen wegen der Höhe der Auflage gezwungen mit dem Druck dieser Nummer am 11. November zu beginnen.

Zu der großen Entscheidung des 12. November können wir daher erst in der Nr. 47 der Deutschen Metallarbeiter-Zeitung Stellung nehmen.

wacht. Diese seine Verbundenheit mit der Nation zu einer dauernden zu machen, einen Rückfall in den antinationalen Marxismus für immer zu verhüten, seine ewigen Menschenrechte als Arbeiter und Volksgenosse für alle Zeiten zu garantieren, das wird durch die Befestigung des Rechts auf Arbeit in der Verfassung des nationalsozialistischen Staates erreicht werden.

Der Schaffung eines solchen Grundrechtes der Arbeit gilt auch der gegenwärtige große Kampf um die Befestigung der Arbeitslosigkeit. Ehe das Recht auf Arbeit als Grundgesetz in der kommenden Verfassung für alle Zeiten verankert werden kann, muß erst mit dem furchtbaren Erbe der liberalistisch-marxistischen Epoche, der Rassen-

Noten Tribünen

Don Frig Rothacker, Berlin

Arbeitslosigkeit, ausgeräumt werden. Nach der Fortführung des Schuttes kam mit der Grundsteinlegung für das Haus der Deutschen Arbeit begonnen werden. Das schaffende deutsche Volk wird nicht nur wegen der Beseitigung einer unmittelbaren Not in die Arbeitsschlachten geführt, nicht nur um Brot zu schaffen.

Es gilt noch edlere Güter zu erringen: Freiheit, Recht und Ehre der Arbeit, eine gerechte und dauerhafte Ordnung in einem Reich der Arbeit.

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit ist zugleich der Übergang vom liberalistischen Reich des Kapitals zum nationalsozialistischen Reich der Arbeit.

Dieser Kampf ist der Ausbruch eines Volkes, welches seine Stelle abbricht und weiterwandert, um sich einen besseren und größeren Lebens- und Arbeitsraum zu suchen, sich ein Land zu erwerben, das in der Zukunft liegt und für Jahrhunderte, ja für Jahrtausende Lebensmöglichkeiten bietet.

Das Eigenheim für den Arbeiter im nationalsozialistischen Staat

Ausgehend von den großen wirtschafts- und finanzpolitischen Grundfragen des nationalsozialistischen Programms, daß die Aufgaben der deutschen Volkswirtschaft als Bedarfsdeckung und niemals als eine etwa möglichste hohe Rentabilität für das Weltkapital anzusehen sind, daß des weiteren das gesamte Geldwesen nicht im Dienste des Kapitalismus oder der Geldgewaltigen, sondern im Dienste des ganzen Volkes zu stehen hat, wurden nach dem Siege der nationalsozialistischen Revolution die Arbeiten des neuen Staates auf dem Gebiet des Wohnungswezens begonnen.

Es muß grundsätzlich festgestellt werden, daß im Gegensatz zum Marxismus der Nationalsozialismus von Anfang an dem Gebiet des Wohnungswezens, das heißt der menschenwürdigen Unterbringung aller werteschaffenden Menschen, ein viel größeres Gewicht beigemessen hat.

Daß es sich bei dem Wohnen der ehrlich schaffenden deutschen Arbeitermenschen neben der ordnungsmäßigen Ernährung und der genügenden Bekleidung um das Hauptbedürfnis handelte, wurde bei allen Regierungsmaßnahmen vor 1918 bis zum 30. Januar 1933 völlig außer acht gelassen. Aber auch bei der Herstellung der Kriegswohnungen, das heißt bei den Maßnahmen zur Behebung der grenzenlosen Wohnungsnot, wurde keinesfalls auf Sinn und Zweck der Lebenshaltung in der wirtschaftlich schweren Zeit Rücksicht genommen, sondern trotz materiell drückender Verhältnisse der unabweisliche Erfolg war naturgemäß der, daß mit dem Ausschließen der Kleinstrentner der Arbeitslosen immer mehr diese ohne gesunde Kalkulation hergestellten Wohnungen leer wurden und daß zum Schaden der Allgemeinheit der fast in jedem Großstadtviertel bestehende sogenannte Wohnlabyrinth sich ungeheuer vergrößerte. Hiermit ging zugleich die Verbreitung aller möglichen Krankheiten, nicht zuletzt die der Volksjunge Tuberkulose!

Diese Erbchaft, das heißt eine völlig blutleere Wohnungswirtschaft, übernahm neben den sonstigen wirtschaftlichen Katastrophengebilden der nationalsozialistische Staat im Frühjahr d. J. Dennoch gingen die neuen Männer, die nunmehr im Besitze des Vertrauen des Volkstuglers zu Führern der Bevölkerungspolitik und der Wohnungswirtschaft bestellt waren, an die harte und trotzdem schon nach wenigen Monaten fruchtbringende Arbeit.

In erster Linie vollzog sich der Umbau der nationalsozialistischen Wohnungswirtschaft von der bisherigen materiellen auf die ideale und damit volkserhebende Grundlage.

Schritt um Schritt und Tag um Tag werden dem ehrlich schaffenden Volksgenossen jetzt wieder die Möglichkeiten gegeben, eine jenen Bedürfnissen entsprechende Wohnung zu erhalten.

Die wichtigste Frage dieser ganzen neuen Wohnungspolitik aber ist die Schaffung des Eigenheims für möglichst viele deutsche Arbeiter, damit diese, heimgekehrt von der harten Tagesarbeit, auch tatsächlich wieder von einem Heim im volkserhebenden Sinne, das heißt von einer Wohnung, die in ihrer Ausstattung ein warmes und heimliches Gefühl ausstrahlt, sprechen können.

Das großartige Arbeitsbeschäftigungsprogramm der Regierung Hitler hat es in noch nicht einem Jahre fertiggebracht, daß bereits Tausende derartiger Eigenheime, umgeben von einem Stück Natur, das insbesondere in einem gewissen Maß von Naturanreizen für jeden Bewohner herbeizuführen, besonders vor den Toren der Großstadt entstanden sind. Die Besitzer dieser Häuser betrachten sich aber nicht als Eigentümer, sondern als Verwalter der Häuser, die ihnen in der Lage, den Bestand des Eigenheimes in ihren Händen zu gewährleisten.

Die nationalsozialistische Regierung ist sich darüber hinaus sehr wohl bewußt, daß sie mit der Schaffung derartiger Eigenheime eine ungeheure volkserhebende Aufgabe löst, und sie legt daher ihr ganzes Bestreben schon jetzt ein, um im nächsten Jahr begonnenen Reich in noch größeren Maßstab fortzuführen.

Ehre, Anständigkeit und Sauberkeit sind wieder in Deutschland eingezogen und mit ihnen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft unseres Volkes.

Die Erinnerung daran, in welche tiefen Niederungen das Schicksal unseres Volkes abgesunken war, welche Verwüstungen am Volkstörper die verflochtenen Mächthaber angerichtet haben, soll uns niemals verlassen.

Aus und den kommenden Geschlechtern soll sie zur Warnung dienen, daß wir niemals wieder auf fremdem Geist erliegen.

Darüber hinaus werden wir die Leistungen unserer Regierung erst dann voll würdigen können, wenn wir uns die Größe des Verfalls auf allen Gebieten des menschlichen Lebens während der vierzehn Jahre System vor Augen halten.

Was wir in den vierzehn Jahren erlebt haben, war Geschichte, wenn es zum größten Teil Kriminalgeschichte war, so tragen die Verführer die Schuld, die mit ihren Verbrechen das deutsche Volk an den Rand des Abgrundes gebracht haben. An der Größe der Verbrechen muß auch der letzte verführte Volksgenosse erkennen, daß er betrogen worden ist, und daß

die marxistischen Mächthaber nicht für das Wohl des Volkes, sondern für ihr eigenes Wohlergehen gearbeitet haben. An ihren Laten wollen wir sie erkennen.

In dem einst saubersten Staate der Welt, in Preußen, war einer der Mächtigsten im Lande der ehemalige Referendar und Vorsitzende der sozialdemokratischen Landtagsfraktion, Ernst Heilmann. Die Vertrauten, die die Machtverteilung innerhalb der Bonzokratie genau kannten, nannten diesen Juden den ungekrönten König von Preußen.

Herr Heilmann war von Kopf bis Fuß auf Geldverdienem eingestellt. Politik war ihm nur Fortsetzung des Geschäfts mit anderen Mitteln. Seine juristischen Kenntnisse benutzte er, um das Recht zu beugen und Verbrecher am Volke ihrer Bestrafung zu entziehen.

Riesenhafte Summen steckte dieser Proletariatsführer für Schiedssprüche ein, durch die die Stadt Berlin auf Kosten der Steuerzahler übers Ohr gehauen wurde.

Das Hundeste die SPD nicht daran, diesen Berehrer des Mammons mit Vorliebe vor den mitleidenden Zeitungsarbeitern sprechen zu lassen. Kennst dieses Mannes staunten, wenn er zu „jenseitigen Proletariat“ sprechend alle Register zog und nur so triefte von Nächstenliebe. Sie fragten sich, wie kann dieser Syndikus und bezahlte Agent der Darmats solche Reden halten. Sie hätten nur Herrn Heilmann zu fragen brauchen. Anlässlich der Reichspräsidentenwahl hatte der Genosse Heilmann sein probates Mittel verraten: Man trinkt vorher einen Schnaps, dann wird es schon gehen, wenn es auch schwer fällt. Mit solchen Worten wagte dieser Jude den deutschen Arbeiter bei der Hindenburgwahl an die Urne zu schicken. Leider hat er den von ihm und seinen Freunden ausgebeuteten Arbeitern nicht verraten, woher sie das Geld zum Schnaps

nehmen sollten. Herr Heilmann wußte zwar sehr gut, wie man Geld machen konnte, aber das behielt er wohlweislich für sich. Erstens konnten nicht alle schieben, und was würde wohl der Staatsanwalt sagen, wenn er von den Geschäftsmethoden des Herrn Heilmann Wind bekam.

Übertriebene Angst hatte dieser ungekrönte König vor dem Staatsanwalt nicht. Wenn es hart auf hart ging, dann wehte dem Staatsanwalt, der ihn oder einen seiner Geschäftsfreunde zu beschlagnahmte. Verlust des Amtes oder ein Disziplinarverfahren war ihm sicher. Herr Heilmann kannte die Kniffe und Pfliffe. Nicht umsonst ist er einmal Referendar gewesen. Die Oberstaatsanwälte und Staatsanwälte Rinde, Pelfer, Kufmann und Caspar, ehrenwerte und aufrechte Beamte, verloren ihr Amt. Sie mußten die Erkenntnis, wie gefährlich die Abneigung des Herrn Heilmann und seiner Freunde war, teuer bezahlen.

Zu der Herbeiführung des Verfalls der öffentlichen Moral und der Herrschaft der Korruption in Preußen hat Herr Heilmann redlich beigetragen.

War er es doch, der den größten Schieber der Weimarer Republik, den polnischen Juden und Rabbinersohn Barmat,

in unser Land holen half, um sich dann später als dessen Syndikus und Agent an der Ausplünderung des deutschen Volkes zu beteiligen. Am 24. Juli 1919 schrieb Heilmann an den damaligen Reichsaußenminister und Genossen Hermann Müller:

„Lieber Genosse Müller! Ich muß Sie schon wieder mit einer Bitte belästigen, wie gewohnt, für das Haus Barmat. Sie möchten so gut sein, nach Preuß. Herbst zu drasten, daß den Herren S. Barmat, R. Alper und Leopold Schmidt beim Grenzübertritt keine Schwierigkeiten gemacht werden. Es handelt sich um den ältesten Bruder Barmats und seine Sozjen, die in Geschäften mit der großen Anzima gern nach Berlin kommen möchten. Gewiß erscheint das auch Ihnen notwendig, damit wir doch endlich die Familie Barmat vollständig kennen lernen. Ihr ganz ergebenster Heilmann.“

Für Herrn Heilmann war es allerdings sehr von Vorteil, das Haus Barmat, die Schieberdynastie der Weimarer Republik, vollständig kennenzulernen; das schaffende Deutschland hätte gern auf die Bekanntschaft mit diesem Hause verzichtet. Die große Anzima war nur so lange groß, als die Gelder des preussischen Staates flossen. Daß die Gelder flossen, dafür sorgten die Freunde der Barmats, die Mächthaber der Republik, die von diesen Schiebern auf der lieblichen Wannseeinsel Schwannentwerder gefüttert und getränkt wurden. Die Säulen der Republik: Wels, Scheidemann, Heilmann und andere waren ständige Gäste auf Schloß Schwannentwerder. Herr Heilmann zeigte sich dafür erkenntlich. Er empfahl die Barmats als kreditwürdige Kaufleute an die Preussische Staatsbank.

So konnten diese Raubritter dem Staat 39 Millionen abgaubern. Herr Heilmann

war ihr „juristischer Berater“ und ging bei ihnen ein und aus.

Außerdem war er in vielen ihrer Schmierdelgeschäften als Aufsichtsrat vertreten. Der ungekrönte König von Preußen bei diesen Erschießern in Lohn und Brot. Was konnte den Schiebern passieren, wenn die Sache zum Klappen kam. Trennen konnten die Mächthaber sich nicht von ihnen, dazu hatten sie sich mit ihnen zu weit eingelassen. Herr Heilmann hatte sogar die Stin, für diese Schieber von der Tribüne des Landtags nicht einzutreten, als sie schon in Moabit in Untersuchungshaft saßen. Herr Heilmann ließ alle Mienen springen.

So kam es, daß diese Diebe, die dem deutschen Volke 39 Millionen abgegaubert hatten, nur zu 11 Monaten Gefängnis verurteilt wurden. Abzusitzen brauchten sie diese Strafe nicht. Die Weimarer Republik gab ihnen Bewährungsfrist. Ungehindert konnten sie das ausgeplünderte Land verlassen. Herrn Heilmann wurde kein Haar gekrümmt.

Als damals gegen den Direktor der Staatlichen Porzellanmanufaktur die schwersten Beschuldigungen im Landtag vorgebracht wurden, wie Urkundenfälschung, Betrug usw., da wurde dieser Direktor zwar entlassen, aber kein Staatsanwalt fand sich, der gegen ihn Anklage erhob. Die Würdenträger der Republik hatten alle billigen Porzellan bezogen. Auch hier hatte Herr Heilmann seine Hand im Spiel. Er gehörte mit zu den Großkäufern. Wieder trat Herr Heilmann im Landtag für den ungetreuen Direktor ein. Politik war eben für Herrn Heilmann nichts als Gelegenheit, Geschäfte zu machen.

Im Falle Barmat waren die aufrechten Staatsanwälte der Politik geopfert und aus dem Amt gejagt worden. Herr Heilmann hatte sich an der Hege gegen die Staatsanwälte mitbeteiligt. Welcher Staatsanwalt würde sich da noch die Finger verbrennen an einem Manne, wie dem Herrn Dr. Nicola Mousang, dessen Kunden und Bezüher billigen Porzellans die Würdenträger der Preussischen Republik waren, bis hinauf zum Ministerpräsidenten Braun? Konnte der Staatsanwalt nicht mit dem Porzellan die ganze korrupte Republik in Scherben schlagen?

Es mag für uns eine Genugtuung sein, daß vor einiger Zeit die Nachricht durch die Presse ging, daß sich jetzt im Dritten Reich der Staatsanwalt dieses Herrn Mousang angenommen hat. Ob man wohl Herrn Heilmann sein billig eingekauftes Porzellan doch noch abnehmen wird?

Herr Heilmann wird sicher nichts dagegen einzuwenden haben, denn augenblicklich sitzt er in Oranienburg im Konzentrationslager und bekommt das notwendige Geschick vom Staat kostenlos zur Verfügung gestellt. Dank der Großmut des deutschen Volkes ist er glimpflich davon gekommen. In Preußen wird für ihn keine Möglichkeit zur Betätigung sein.

Wir wollen ihm im Lager eine gute Erziehung angedeihen lassen, vielleicht kann er es dann noch einmal zum gekrönten König von Palästina bringen.

Heimkehr

Des endlos Wanderns bist du müde nun, Von Ort zu Ort, und nirgends eine Oase. Du schrittst glaubensvoll von Lust zu Schmerz. Doch nirgends trat dein Fuß in Sonnenhelle.

Vom Meer der Träume warf dich Sturm und Nacht Zurück zum kaum verlassenen Strande. Dein Glauben, Hoffen, deiner Sehnsucht Kraft Blieb Opfer altem Zwietrachtbrande.

Da flammt auf durch Nacht und Not und Not Der Ahnen unergänglich Zeichen. Nun will ein traumerwachtes Volk Dir seine harten Hände reichen.

Auf, auf, mein Bruder! Mit gewaltigem Schritt In großem Ziel auf lichten Lebensbahnen! Dich ruft dein Vaterland: Komm mit! — — — Ich komme, Volk, und trage deine Fahnen!

Des Wanderns müde bin ich heimgekehrt. Die Zwietracht packte ich mit starken Händen. Ein Sonnenstrahl fiel leuchtend in die Nacht; Der Tag brach an zu großem Werkvollenden.

Die Kräfte surten und der Ambos Klingt. Der Stahl erglüht im hellen Feuerbrande. — Die Fahne hoch! — Wir lehren müde Hirt In eurem Volk zum deutschen Vaterland!

Frig Hubert

Ein kurzer Rückblick über die Wohnungspolitik der letzten Jahre beweist, daß das Baugewerbe in den einzelnen Sommeren mit seinen Umsätzen immer eine sehr hervorragende Rolle gespielt hat, da es fast immer die Umsätze der Schwerindustrie übertraf.

Durch das Verleihen des Bauamtes mit den notwendigsten geneigten Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung wird also nicht nur der Bevölkerungspolitik ein sehr wertvoller Beitrag, sondern nebenher auch in ganz großartiger Weise die Frage der Arbeitsbeschäftigung gelöst.

Natürlich spielt bei der weiteren Durchführung dieser Pläne die völlige Neuordnung der Finanzfrage eine ungeheuer große, wenn nicht sogar die größte Rolle. Die Lösung dieser Frage hat gerade der Parteigenosse Staatssekretär Feder im Reichswirtschaftsministerium seit Jahren so all-gemeinverständlich und volkserhebend dargelegt.

Die Zeit, wo das Kapital ditierte und der Staat gehorchte, ist nach dem Steigens der nationalsozialistischen Revolution ein für allemal vorbei. Der große Arbeitgeber aller werteschaffenden deutschen Menschen ist heute der Staat, neugierig dieser das Privateigentum anerkennt. Einmal aber wird der heutige Staat von den Führern des Privateigentums eine Abwälzung finanzieller Verantwortung auf einzelne Bevölkerungsteile haben, genau so wenig, wie er den Betriebsführern zubilligt, daß sie ohne Rücksicht auf das allgemeine Interesse des Volkes mit ihren Kapitalen oder den ihnen anvertrauten deutschen Arbeitsschichten wirtschaften, wie es ihnen gerade in den Sinn kommt.

Es muß heute, nachdem die Regierung Hitler neun Monate die Staatsgeschichte Deutschlands leitet, auch den verbildeten, früher in marxistischer Auffassung befangenen Menschen klar geworden sein, daß es kein Gebiet in der gesamten deutschen Wirtschaft gibt, in dem nicht gut erkennbare Anzeichen zum Wiederaufstieg vorhanden sind.

Besonders groß aber sind die Erfolge auf Grund der nationalsozialistischen Maßnahmen in der Wohnungs- und in der Bevölkerungspolitik. Hier ist in wahrer Einigkeit des nationalsozialistischen Volkes bereits Großes für das deutsche Arbeiterum geleistet worden, und auf diesem Gebiet wird in der Durchführung des Vierjahresplanes Adolf Hitlers ein Werk geschaffen werden, wie es die Bevölkerungspolitik keines anderen Volkes des Erdballs je gesehen hat. Neben der Wiedereinsetzung von Millionen deutscher Volksgenossen in Arbeit und Brot wird dem schaffenden deutschen Menschen aller Berufstätigkeit ein menschenwürdiges Heim geschaffen, dessen Erhaltung ihm in vollstem Verständnis seiner Lebensbedingungen möglich ist.

Jeder, der über einen gefunden Menschen verstand verfügt, muß einsehen, daß nach langen Jahren des Niederganges infolge marxistischer und reaktionärer Regierungsunfähigkeit nun der deutsche Sozialismus markiert und dem bisher verurteilten deutschen Arbeitermenschen das bringt, was ihm in all den zurückliegenden Jahren vorenthalten worden ist — ein seinen Verhältnissen angepaßtes Heim auf freier Scholle.

Auf Träger

Außenpolitische Umwälzung

Abgeschlossen am 7. November 1933

Die abgelaufene Woche brachte eine Anzahl Ereignisse, die zeigen, daß Deutschland trotz des Austritts aus dem Völkerbunde durchaus nicht isoliert ist. Der Konflikt mit der Sowjet-Union, der infolge der Verhaftung sowjetrussischer Journalisten in Leipzig und der Ausweisung deutscher Journalisten aus Moskau ausgebrochen war, ist durch ein kluges Abkommen zwischen dem deutschen Außenminister von Neurath und dem seit langem an einer praktischen deutsch-russischen Zusammenarbeit wirkenden Votschakter der Sowjet-Union in Berlin, Chitschikoff, beigelegt worden. Bemerkenswert war vor allem auch, daß auf beiden Seiten betont wurde, daß die Unterschiedlichkeit der Regierungssysteme in keiner Weise die politischen Beziehungen der beiden Staaten zueinander stören dürfe.

Mit großer Feierlichkeit wurde in Berlin der Tag der zehnjährigen Unabhängigkeit der Türkischen Republik unter ihrem Führer, dem Staatspräsidenten und Marschall Mustafa Kemal Pascha, gefeiert. Die moderne Türkei, die sich aus eigener Kraft von den Fesseln der Friedensdiktate freigemacht hat, wird mit Deutschland durch mehr als bloß durch eine frühere Waffenkameradschaft verbunden. Der Neuaufbau der Türkei, der sie zu einem der modernsten Staaten gemacht hat, die türkische Nationwerdung, die soldatische und kämpferische Haltung dieses Volkes machen es auch geistig uns verwandt und nahegehend. Die Stellung der Türkei als Wächter der Meerengen, ihr nahes Bundesverhältnis zu Rußland, machen die Türkei zu einer Schlüsselstellung für jede Ostpolitik.

In Berlin anwesend war der Präsident des japanischen Herrenhauses, Fürst Tokugawa, der offen in seiner Begrüßungsrede von der Tatsache sprach, daß nirgends in der Welt die deutsche Umwälzung so gut verstanden würde, wie in Japan. Deutschland hat alles Interesse daran, die freundschaftlichen und engen Beziehungen zu dem großen Kaiserreich des Fernen Ostens zu pflegen. Es schadet nichts, wenn diejenigen europäischen Mächte, die dem friedlichen Deutschland die Gleichberechtigung vorenthalten wollen, einmal merken, daß mit „Europa“ die Welt noch nicht zu Ende ist.

In Danzig hat die dortige Sozialdemokratie sich einen unanständigen Streich geleistet. Das sozialdemokratische und das Zentrumspartei-Blatt in Danzig sind auf Grund ihrer wüsten Schererei verboten worden. Dabei haben sie sich beschwerdeführend an den Völkerbundskommissar gewandt. Der Zentrumskorrespondent Teipel und die Verlagsleiter Finken und Kilian sind verhaftet worden. In der französischen Presse schreibt „Echo de Paris“, das Blatt des Generalstabs, bereits von Sanktionsplänen gegen Danzig. Man darf dabei feststellen, daß der Zentrumskorrespondent Teipel ein Freund des bekannten Reichsverderbers Josef Wirth ist, der sich im Augenblick in Paris aufhält. Der Danziger Völkerbundskommissar, der Zürcher Leiter, der selber im irischen Freiheitskampf mitgekämpft hat, hat die schmutzige Beschwerde ohne eigene Stellungnahme weitergereicht. Es scheint in Genf die Tendenz zu bestehen, noch im Laufe dieser Woche eine Sitzung des Völkerbundesrates zur Prüfung des Danziger Falles stattfinden zu lassen. Wenn in deutsch-polnischen Streitigkeiten der Völkerbundsrat angerufen wurde, hatte er es nicht so eilig.

In Österreich sind Konzentrationslager gegen die deutsche Bevölkerung eingerichtet worden. Wie verhaftet die Volkspartei-Regierung ist, zeigt die Tatsache, daß bei mehreren Kundgebungen die elektrische Lichtleitung vom Volke gestört war, so daß die Verbrecher ihre volksfeindlichen Lügen im Dunkeln nicht vorbringen konnten. Der Vizekanzler Feh kündigte in einer Rede eine Verordnung an, nach der nur diejenigen Fabriken Staatsaufträge erhalten sollen, die sich verpflichten, ausschließlich Angehörige „vaterlandstreuer Verbände“ (d. h. des schwarzen Volksvätervereins) zu beschäftigen. Die Wiener Mittagspresse bringt bereits Schlagzeilen, die „Entlassung von Nationalsozialisten aus den Privatbetrieben“. Der Gegensatz zwischen Starhemberg und Feh wird immer stärker. Starhemberg möchte eine Art österreichischen Faschismus schaffen, während Feh im Bundesheer seinen Anhang zusammenzieht. Die Wiener Judenpresse hegt wieder verbrecherisch gegen Deutschland. Die Wiener „Allgemeine Zeitung“ geifert:

„Ruhmvoll ist dieses Geschehen, weil dem Negativum des hiterdeutschen Hasses das weit größere Aktivum der Liebe der ganzen Kulturwelt entgegensteht. Deshalb ist es die österreichische Mission, ja die österreichische Lebensrettung, diese ethische Klüft zwischen uns und dem Nazi-Regime immer mehr zu verbreitern und immer deutlicher zu markieren. Wehe uns, wenn eines Tages Hitlers Feinde auf Wiener Boden keine Heimstätte mehr finden! Wehe uns, wenn einmal die Welt sagen würde, auch in Österreich werden die Grundlagen der Zivilisation erschüttert. Wird die Trennungswand durchbrochen, welche Recht und Unrecht, Kultur und Unkultur scheidet!“

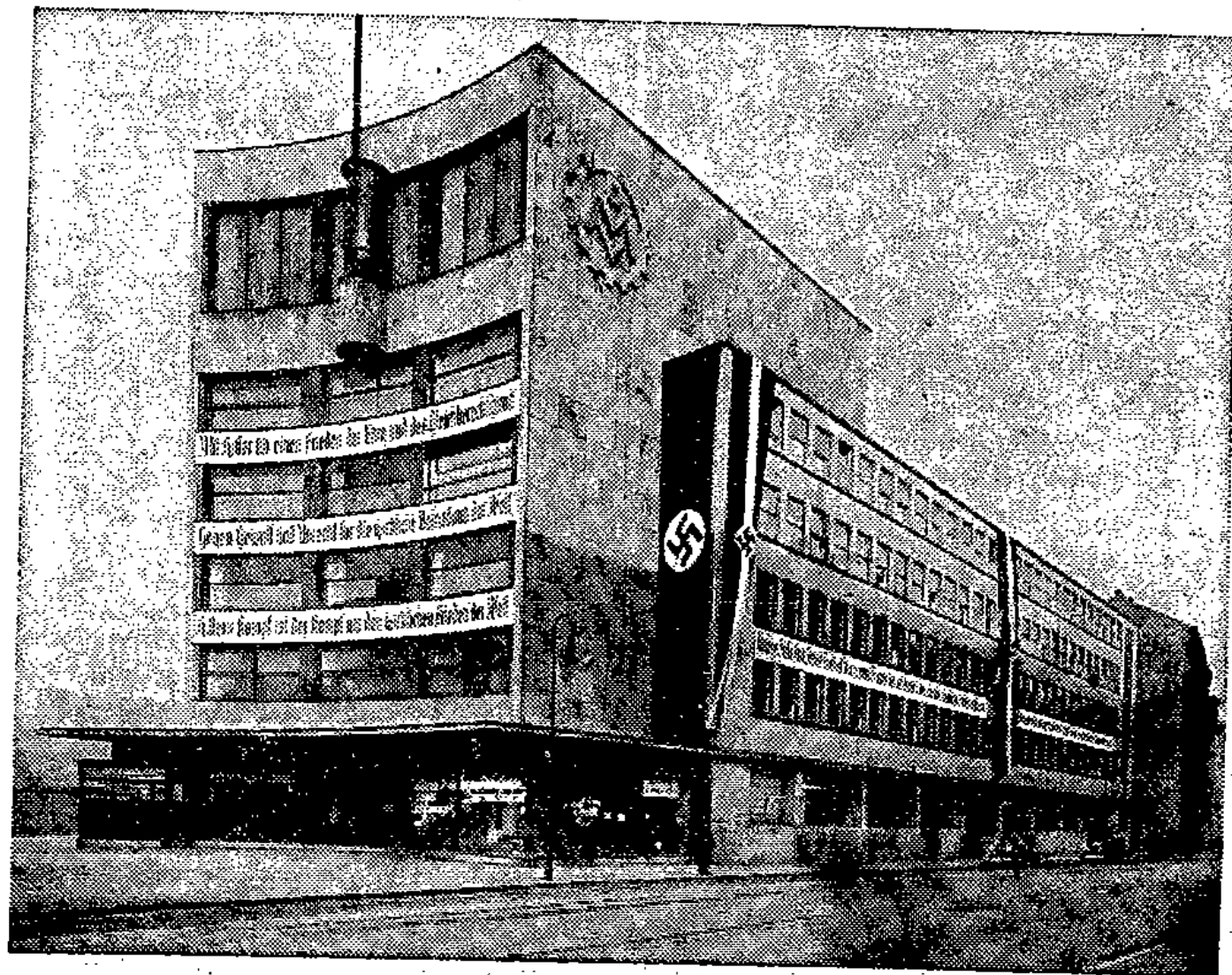
Wie stark das Erwachen des Deutschtums auch sonst in der Welt ist, zeigen die Wahlen bei den Siebenbürger Sachsen in Rumänien. In Hermannstadt, dem Sitz der nationalsozialistischen Selbsthilfebewegung, errangen die Nationalsozialisten mit 62 pct der abgegebenen Stimmen einen großen Sieg, während sie in Kronstadt rund 4 pct der Stimmen erhielten. In beiden Städten hatte es sich um ausgeprägte Kampf-

wahlen zwischen der bisherigen konservativen Volksführung und den Nationalsozialisten gehandelt, während in allen anderen siebenbürgischen Kreisen entsprechende Einheitslisten aufgestellt worden waren.

Die jetzt gewählten Kreisausschüsse werden die Mitglieder des Volksrates zu wählen haben, der dann die eigentliche politische Führung der Siebenbürger Sachsen bildet. Wie dieser Volksrat zusammengesetzt sein wird, ob also darin die konservative Volksführung oder die Nationalsozialisten die Mehrheit haben werden, läßt sich heute noch nicht sagen, weil Nationalsozialisten und alle Volksgemeinschaft in allen ausschlaggebenden Kreisen des Landes eine gemeinsame Liste aufgestellt hatten und es nun den Verhandlungen zwischen beiden Gruppen vorbehalten bleiben wird, ob ein Nationalsozialist oder ein Vertreter der konservativen Volksführung vorgeschlagen werden wird. In Hermannstadt hat die Liste Rudolf

Brandtsch, früherer Minderheitsminister, eine unerwartet schwere Niederlage erlitten, so daß Brandtsch wohl kaum wieder in das nächste rumänische Parlament einziehen wird. Im rumänischen Volk selber ist eine stark nationalsozialistische Strömung vorhanden; ein deutscher Nationalsozialist, der von Juden vor einem rumänischen Gericht der staatsfeindlichen Propaganda angeklagt war, wurde in diesen Tagen in Schäßburg in Siebenbürgen von dem rumänischen Richter mit den Worten freigesprochen: „Handeln Sie nur so weiter, wie Sie es getan haben. Die Gedanken, die Sie vertreten, werden dann ein Segen sowohl für die Deutschen in Rumänien, wie für das Staatsvolk (die Rumänen) sein.“

Die Boykottpropaganda der Juden gegen Deutschland hat zum Teil wieder eingesetzt. In London wurden am 5. November wieder Boykottentscheidungen durch jüdische Organisationen angenommen. Inzwischen hat gegen die jüdische Ein-



DMO-Hauptverwaltungsgebäude Berlin im Dienst der Wahlpropaganda

Von allen Haderfronten, von allen Gebilden der Welt, die im Kampf stehen, mahnen folgende Ausprüche das deutsche Volk an seine Pflicht: „Mit Hitler für einen Frieden der Ehre und der Gleichberechtigung — Gegen Gewalt und Unrecht, für die wirkliche Befreiung der Welt — Hitlers Kampf ist der Kampf um den weltlichen Frieden der Welt.“

Alle Räder stehen still . . .

Des Führers gewaltiger Appell an die Nation, an das gesamte schaffende deutsche Volk wurde zu einem machtvollen Bekenntnis des ganzen Deutschland zum Führer.

Alle Räder standen still, auch in der Hauptverwaltung des DMO heulte mit dem Glockenschlage 1 Uhr die Sirene, verließ der Mann im Arbeitsittel, der Mann am Schreibtisch, der Mann an der Maschine seinen Arbeitsplatz, um im großen Sitzungsaal an der Kundgebung des werktätigen Deutschland teilzunehmen.

Kein Unterschied, kein Standesbewußtsein, kein Standesdünkel, nichts trübte die harmonische Verbundenheit der ganzen Belegschaft. Neben dem Arbeiter im verschmutzten Arbeitsittel stand der Arbeiter des Geistes, stand die Leitung des Verbandes, und alle einte das stolze Bewußtsein, den Führer zu hören.

Die Zeit bis zu der mit Spannung erwarteten Rede des Führers wurde von Geschäftswart Hg. John Manns mit einer Ansprache ausgefüllt:

Parteilosen, Parteigenossen!

Gewiß geht diese Welt großen Umwälzungen entgegen. Fragt sich nur, ob sie zum Wohle der arischen Menschheit oder zum Nutzen des ewigen Juden anschlagen. Diese Worte prägte der Führer bereits im Jahre 1924 in seiner Voransicht der kommenden Ereignisse.

Und heute? Heute stehen wir bereits mitten drin in diesem gigantischen, weltgeschichtlichen Geschehen. Es geht heute nicht um irgendeine Wahl, sondern es geht um Sein oder Nichtsein unserer deutschen Völker! Es geht um Haus und Hof, um Frau und Kind. Es geht um deinen Arbeitsplatz auf deutscher Erde.

Wir sprechen es frei und offen heraus: Wir wollen keinen Krieg! Nicht daß wir Pazifisten wären, nein, meine lieben Freunde, an Knochen-erweichung leiden wir noch nicht! Aber wir kennen den Krieg und wir wissen, daß ein Krieg nur die Auslese der Besten eines Volkes für den Schnitter Tod sind.

Diese Erkenntnis möchte ich jedem deutsch denkenden und fühlenden Volksgenossen und jeder Volksgenossin in die Seele brennen, und ein

jeder wird erkennen, daß das Schicksal der Nation, das Schicksal eines jeden deutschen Volksgenossen ist. Darum Sorge ein jeder mit seinem „Ja“ dafür, daß am 12. November die Waagschale nicht zugunsten des ewigen Juden ausschlägt, sondern für dich und dein Volk!

Heil Hitler!

Und dann sprach der Führer: „Deutschlands Not ist auch unsere Not, Deutschlands Schicksal ist auch unser Schicksal, Deutschlands Aufstieg ist auch unser Aufstieg. Wir wollen keinen Krieg, wir sind kein kriegslüsteres Volk, wir wollen Frieden haben, um unserer Arbeit nachgehen zu können, aber wir wollen einen Frieden haben, in dem wir nicht als Nation zweiter Klasse gelten. Wir sind ein geistig und kulturell hochstehendes Volk, wir fordern von der Welt, daß man uns die Achtung entgegenbringt, die unserer Nation gebührt. Wir wollen eintreten in die erste Reihe der Nationen, wir sind nicht schlechter als jede andere Macht. Wir wollen als gleichberechtigter Partner einen Frieden schließen, der uns gestattet, am friedlichen Aufbau der Weltwirtschaft mitarbeiten zu können.“

In zu Herzen gehenden Ausführungen legte der Führer vor der ganzen Nation Rechenschaft ab über das, was er für uns getan, über das, was seine Ziele sind, und wiederum betonte er, daß er eher sterben würde, als daß er etwas tue, was gegen die Ehre der Nation gehe.“

Sein Appell an das gesamte deutsche werktätige Volk wird nicht ungehört verhallen. Begeistert brach auf unter den Schaffenden der Nation. Immer und immer wieder klang dem Führer das „Heil!“ der arbeitenden Männer entgegen.

Und jäh durchschneit das aufhellende Sirenengeheul die Luft. Deutschland ging wieder an die Arbeit. Der Dampf riss in die Kolben, die Räder drehten sich, das Hämmern und Feilen begann, der Werktag wurde fortgesetzt, das hohe Ziel der deutschen Arbeit erklang.

Die Feierstunde der Nation war beendet. Gut Ding.

wanderung sich das Arabertum in Palästina erhoben. Der Umfang der Straßenkämpfe ist viel größer gewesen, als zuerst erkennbar war. In Jaffa ist 40 Minuten lang gekämpft worden, in Jerusalem am Herodestor ist die englische Polizei vom Ansturm der arabischen Massen, die durch verkleidete mohammedanische Frauen, die auf den Dächern standen, mit gellendem Schrei angefeuert wurden, einfach weggeschwemmt worden. In Haifa und Nablus sind die jüdischen Leben gestürzt. In Ägypten ist eine grenzenlose Erregung ausgebrochen. Im heute unter französischer Gewalt herrschenden Damaskus sind außerordentlich schwere Straßenkämpfe ausgebrochen. Die indischen Mohammedaner, einst die stärkste Stütze der englischen Herrschaft, haben eine leidenschaftliche Protestresolution dem Vizekönig übergeben. Gut unterrichtete Nachrichten wollen wissen, daß der König des großen Bahabitenreiches in Arabien, das über eine durchaus moderne Armee mit Kampffliegern und Artillerie verfügt, eine Protestdemonstration gegen die islamfeindliche Haltung der englischen Verwaltung und der Juden in Palästina vorbereitet. Auf deutscher Seite wird man, ganz abgesehen von unseren jahrhundertalten, freundlichen Beziehungen zur mohammedanischen Welt, die auch diesmal sich bewährt haben, mit Humor feststellen dürfen, wie beliebt die Juden sind. Selbst in der englischen Presse dämmert es. „Daily Mail“ schreibt: „Wir haben uns unnötigerweise Deutschland entfremdet. Unser Vertreter in Genf war es, der sich dazu hergab, eine Verlängerung der Probezeit ohne Gleichberechtigung mitzuteilen. Unsere Politik hat uns eine völlig überflüssige Entfremdung seitens der Mohammedaner gebracht, aber auch seitens Deutschlands und Japans, die früher oder später zu den stärksten Nationen der Welt zählen werden.“

„Daily Mail“ beurteilt die Lage durchaus richtig. Man wird wünschen dürfen, daß die englische Öffentlichkeit sich völlig darüber klar wird, was Sir John Simon aus jüdischem Rasseninstinkt England an Schaden getan hat, wie man andererseits wird wünschen dürfen, daß in Deutschland Stimmen wie diejenige Spenglers, die immer wieder von „europäischer“ und „abendländischer“ Gemeinsamkeit schwafeln, kein Gehör finden.

Es ist in diesem Sinne befallenswert, daß im russisch-japanischen Konflikt eher eine Verschärfung eingetreten ist. Seitens des japanischen Kriegsministeriums wird ein starker Druck auf Umbildung des Kabinetts ausgeübt, aus dem der Ministerpräsident Saito und der Außenminister Hirota verschwinden sollen. Russische Meldungen wollen von einem Austausch japanischer Flieger über Wladiwostok wissen; die Annäherung zum hen der Sowjet-Union und Amerika hat bis zu einer Ankündigung des Besuches amerikanischer Kriegsschiffe im russischen Hafen Wladiwostok geführt. Von der japanischen Seite aus ist der Regierung der Vereinigten Staaten ein Nichtangriffspakt angeboten worden, der vom Staatssekretär Swanson und Präsident Roosevelt in scharfer Form abgelehnt wurde. Um China ringt der russische und der japanische Einfluß; Japan ist die Entfernung des scharf japanfeindlichen Außenministers Sugun von seinem Posten gelungen, die Sowjet-Union ihrerseits hat China einen weitgehenden Nichtangriffspakt angeboten. In der inneren Mongolei, die heute noch unter chinesischer Herrschaft steht, machen sich Lösungsbestrebungen in Richtung auf das japanische Mandschukuo bemerkbar.

Vielmehr werden diese Nachrichten in Europa übertrieben, sicher aber ist, daß der japanisch-russische Gegensatz nicht im deutschen Interesse liegen kann, das eine gegenseitige Rähmung der östlichen Kräfte kaum begrüßen kann.

Dr. von Seers.

Im Zeichen des „Fünfjahresplans“

Erst vor kurzem kamen aus Magnitogorsk, dem neuen Eisen- und Stahlzentrum des Uralgebietes, Klagen über den schlechten Zustand der dortigen Arbeiterwohnhäuser. Jetzt berichtet die „Sotsialisticheskaja“ (Nr. 210 vom 10. September 1933), daß dort 65 junge Fachleute arbeiten. Diese Fachleute werden indessen unerhört behandelt. Die ersten 30 jungen Fachleute mußten stundenlang bei ihrem Eintreffen in Magnitogorsk auf dem Bahnhofsplan, da keine Beförderungsmittel vorhanden waren. Schließlich wurden sie in feuchten, halbfertigen Räumen ohne Wasser, Licht und Speisehalle untergebracht. Die jungen Fachleute müssen auf zerbrochenen Bettgestellen mit verwanzten Matratzen schlafen. Bis heute haben sie noch keine sauberen Bettdecken erhalten. Auch die Lebensmittelversorgung funktioniert schlecht. Eine vom kommunistischen Jugendbund in Magnitogorsk einberufene Konferenz, auf der diese Lage der jungen Fachleute besprochen werden sollte, konnte nicht stattfinden, weil die zuständigen Beamten nicht erschienen.

Tokio hat 5 1/2 Millionen Einwohner

Nach den neuesten statistischen Erhebungen hat die japanische Hauptstadt zur Zeit 5 486 210 Einwohner, davon sind 2 894 330 Personen männlichen und 2 591 880 weiblichen Geschlechts. Seit dem 1. Oktober des vergangenen Jahres hat sich die Einwohnerzahl Tokios um 174 780 Personen vermehrt. Damit nimmt Tokio unter den größten Städten der Erde nach New York und London die dritte Stelle ein.

„Die sich vom Aase nähren“

Wer sabotiert die Abrüstung? — Die heimlichen Herren Frankreichs — Die Macht der Kanonenkönige

Wer das französische Volk einigermaßen kennt, weiß, fällt immer wieder seine nervöse Unsicherheit, das dauernde Gejammer nach „Sicherheit“ auf. Man mag darüber spotten, wie sich dieses einseitig kriegerische Volk heute hinter dreifach tief in die Erde gegrabene Befestigungsketten vor dem völlig waffenlosen Deutschland verbirgt, wie es immer neue, immer modernere Rüstungen anlegt, um seine „Sicherheit“ zu schützen.

Es hat unzweifelhaft, wenn es nicht so bitter traurig wäre, etwas unendlich Komisches, zu sehen, wie das kriegerische Frankreich, bis an die Zähne bewaffnet, fast erbrückt unter einer ungeheuren Belastung mit Heeresausgaben und vor allem mit Ausgaben für Kriegsmaterial, in seinem Lande wie in einer Burg eingemauert hinter den Geschützen steht, die niemand angreift, und nach „Sicherheit“ plärzt. Ist das nur eine Verücktheit der Franzosen? Ist das nur eine Psychose, mitgebracht aus den Schrecken des Weltkrieges? Ist das eine partielle Lähmung der Gehirnaktivität?

Namohl, es ist das letztere! Aber diese partielle Lähmung ist künstlich hervorgerufen worden, wird jeden Tag aufs neue künstlich erzeugt und wird morgen wieder künstlich erzeugt werden.

Schlagen wir die Presse des französischen Volkes auf, seine Zeitungen! Schlagen wir die polnische, die tschechische Presse auf! Immer wieder finden wir in „Lemps“, „Ere industrielle“, „Figaro“, „Eclair“, „Matin“, „L'intransigeant“ die Hinweise auf „gefährliche deutsche Rüstungen“, auf die Rüstungen Italiens, auf die Rüstungen Englands. Wenn in der französischen Kammer der Heeresangelegenheiten eine Rede gehalten wird, dann erscheinen die alarmierenden Artikel, dann werden die waffenlosen Soldaten zu einer „Invasionsarmee gegen Frankreich“ umfärbt, dann erscheinen bewusste landwirtschaftliche Traktoren als getarnte Tanks, dann wird dem kleinen französischen Handwerker und Bauern eine Hölleangst gemacht. Es gibt in der Pariser Presse kaum ein einziges Organ, das nicht in dieses Geschrei mit einstimmt. Dazu kommt die üble Methode, daß der Handels- und auch oft der redaktionelle Teil der französischen Presse verpackt wird an kapitalistische Gesellschaften, die nun in den Zeitungen schreiben lassen, was ihnen paßt.

Und ist es drüben in Polen anders? Es gibt sehr interessante Aufzeichnungen über die Subventionen, die von Frankreich aus an die tschechische Presse gezahlt werden. Da ist „Kurjer Wyanostki“, das nationaldemokratische Kampfblatt gegen das Deutschtum, da ist „Gazeta Warszawska“, da ist „Głos Przemysłu“, das durchaus keine „Stimme der Wahrheit“, sondern eine Stimme vielfacher Unwahrheit ist — Bei ruhiger Prüfung darf man wohl sagen, daß mit Ausnahme einiger Standausgaben und ganz weniger anderer Organe keine größere polnische Zeitung erscheint ohne Subventionen von Frankreich her.

Und ist es in der Tschechoslowakei anders? Man sieht die Zeitungen, die ihre Gelder aus Paris kommen.

Man kennt das Höllegeschrei der Prager Segenorgane — und jeder dieser Artikel wirkt sich aus als Beunruhigung des tschechischen Volkes, und diese Beunruhigung wirkt sich wieder aus in den Bestellungen bei den Skoda Werken.

Wer verdient an dieser Beunruhigung der Welt, wer treibt das Rüstungsfieber immer höher und höher? Wer sabotiert die Abrüstung, wer will nicht, daß die Völker in Frieden nebeneinander leben?

Einige Zahlen gefällig? Im Jahre 1913 besaß Frankreich 156 Hochöfen — 1921 waren es 246. In derselben Zeit war die Zahl der Hochöfen in Deutschland von 330 auf 216 zurückgegangen. Mit der Übernahme der deutschen Schwerindustrie in Böhmen verstärkte sich die Macht der französischen Schwerindustrie ins ungeheure. F. W.

von Dergin in seinem ganz ausgezeichneten Buch „Geschäfte mit dem Tod“ (Gauloise Verlagsgesellschaft) gibt folgende Zahlen: Die Produktion an Gußeisen stieg in Frankreich von 1913 bis 1929 von 5 207 000 Tonnen auf 30 106 000 Tonnen. In derselben Zeit fiel sie in Deutschland von 19 Millionen auf etwas über 13 Millionen Tonnen. Also auch hier ein ziemlich genauer Ausgleich. Die Stahlproduktion Frankreichs stieg in derselben Zeit von 4 687 000 Tonnen auf fast 10 Millionen Tonnen, die deutsche Stahlproduktion fiel von 18 632 000 Tonnen auf weniger als 16 Millionen Tonnen. Inzwischen hat sich das Bild noch weiter zugunsten Frankreichs verschoben, wenn auch dort die Wirkungen der Weltkrise zum Teil recht fühlbar geworden sind. Im Jahre 1931 produzierte Frankreich 8 217 000 Tonnen Gußeisen, Deutsch-

durch das Rüstungsfieber auf die Höhe getriebenen französischen Bedarf. Sie haben sich angegliedert eine große Anzahl von Waffenwerken, Banken und Finanzierungsgesellschaften in aller Welt. Überall steht aber an der Spitze in Person oder durch seine Beauftragten vertreten Eugen Schneider, der Lieferant des Todes. In Frankreich sind die stärksten Firmen dieser ungeheuren Rüstungsindustrie die folgenden:

1. Schneider & Cie., Paris; Sitz: Le Creusot, Paris; Produktion: Geschütze aller Arten und Kaliber;
2. Cie. des Forges et Acieries de la Marine et d'Armement (Comp. de St. Chamond, Paris); Sitz: Chamond; Produktion: Geschütze aller Arten und Kaliber;

Die Nacht wird zum Tage gemacht in der Waffenindustrie drüben, hell leuchten die Fenster, hinter denen die Werdwerkzeuge hergestelt werden — jede Nacht, jeden Tag arbeiten die Maschinen.

Und die Maschinen singen ein eintöniges Lied: Dividende, Profit, Profit, Dividende...

Man muß für die Dividende sorgen — und also läßt die Rüstungsindustrie die Völker nicht zur Ruhe kommen. Aufregung muß erzeugt werden, Angst, damit Waffen gekauft werden, damit die Rüstungen gesteigert werden, damit es Geld gibt, Geld, Geld! Die Presse wird gekauft. Sie muß das Volk in Aufregung und Unruhe stürzen, damit die Rüstungsindustriellen ihr Geschäft machen können.

Mit 10 Millionen Francs wird die Pariser Presse jährlich gespickt, 2 Millionen Francs bekommt allein die Zeitung „Lemps“, um das französische Volk durch dauernden Alarm und Aufregung bereit zu machen zu Rüstungen.

75 Millionen Francs beträgt der normale Propaganda-Etat der französischen Rüstungsindustrie im „Comité des Forges“. Für dieses Geld werden Alarmnachrichten in die Welt gesetzt, Zeitungen bespitzt, Parteien gespickt, Politiker gekauft. Wenn das Glück will, vermag die Rüstungsindustrie sogar mit Erfolg ihre Leute an die Spitze der Regierung zu schieben. Der Führer der französischen Rechten, André Tardieu, ist jahrelang Propagandachef des „Comité des Forges“ gewesen, hat jahrelang nichts anderes getan als die Völker aufgeregt und aufgehetzt, damit Schneider-Creusot verdient.

Was wäre das größte Unglück für diese Dividendenhunger? Eine ehrliche Abrüstung und ein Frieden in Ehren! Darum sabotieren sie die Abrüstung, darum verbächtigen sie das friedliche Deutschland. Sie glauben die Lügen selber nicht, die sie in die Welt setzen, aber sie hegen, sie schmieren und bestechen, das ist ihr großes Geschäft, wenn die Völker sich in rasender Angst voreinander gegenüberstehen und Rüstungen bestellen.

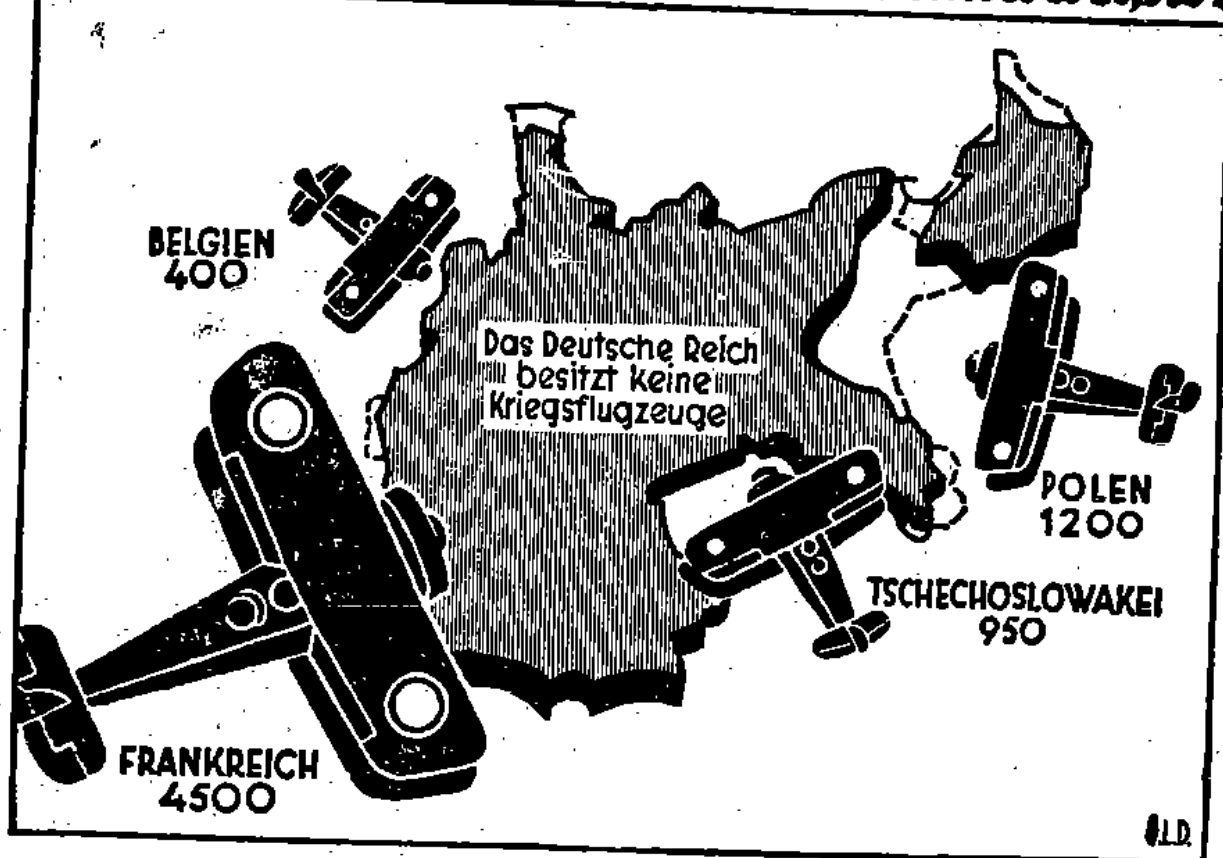
Es gibt ein erschütterndes Bild aus der Vorkriegszeit von dem berühmten russischen Maler Werschatschagin, der selber tragisch dadurch zugrunde ging, daß er auf dem von den Japanern im russisch-japanischen Kriege torpedierten Panzerschiff „Petropatowlow“ mit in die Luft flog. Dieses Bild hat drei Teile: Auf der einen Seite nagt eine Phäne auf dem Schlachtfeld an den Knochen eines toten Soldaten, auf der anderen Seite frisst ein fetter Kerl an einem Braten und in der Mitte sitzen Rüstungsindustrielle an einem Tisch und haben vor sich kleine Kanonenmodelle aufgebaut. Unter dem Bilde steht als Unterschrift — bitter das Wort: „Die sich vom Aase nähren.“

Es hat mit weichlichem Pazifismus gar nichts zu tun, wenn im Namen der lebendigen Nationen, ihrer Jugend, ihrer Frauen, ihrer Kinder vor aller Welt die Saboteure der Abrüstung angeklagt werden. Wer hindert drüben in Frankreich das Volk daran, eine ehrliche Abrüstung durchzuführen? Die Lieferanten des Todes, die französische Rüstungsindustrie!

Adolf Hitler hat mehrfach aller Welt erklärt, daß Deutschland bereit sei, auch das letzte Maschinengewehr zu zerbrechen — wenn die anderen es auch täten. Warum tun sie es nicht?

Die Lügenpresse der Rüstungsindustrie schwindelt dem Volke vor, das deutsche Volk hege Angriffsabsichten gegen seine Nachbarn. Das deutsche Volk hat durch den Mund seines obersten Führers Adolf Hitler aller Welt erklärt, daß es keine Rüstungsabsichten hat, sondern daß es in Ehren seiner Arbeit und seinem sozialen Aufbau blienen will. Dr. v. Leers.

In der Luft ist Deutschland vollkommen wehrlos



land nur etwas über 6 Millionen. In der Stahlproduktion war bis 1931 Frankreich nahe an Deutschland herangerückt. Es hatte in diesem Jahre eine Gesamtproduktion von 7 087 000 Tonnen Stahl, während Deutschland noch 8 380 000 Tonnen produzierte.

Diese ungeheure industrielle Produktionskraft ist zusammengefaßt in dem „Comité des Forges“, das 1888 als Syndikat der französischen Schwerindustrie gegründet wurde und heute 7000 Firmen der Metallindustrie, der Maschinenindustrie, der Elektrizitätswirtschaft und des Bergbaues umfaßt. Über der Masse der Mitgliedsfirmen aber steht eine Gruppe von Großkonzernen, und zwar: 1. Gruppe de Wendel, 2. Stahlwerke von Rheinfach, 3. Lothringische Zechen- und Hütten-Gesellschaft, 4. Marine-Stahlwerke von Somécourt, 5. Chatillon Commentry, 6. Société de Commentry-Fourdrambault-Decarville, 7. Stahlwerke von Longwy, 8. Hochöfen- und Stahlwerke von Demain und d'Anzin.

Das landwirtschaftliche Frankreich bietet für diese ungeheure Schwerindustrie, an deren Spitze als Ehrenpräsident der Inhaber des ungeheuren Kanonenzugens Eugen Schneider von der Mannmann-Firma Schneider-Creusot steht, selbstverständlich gar nicht die genügende Absatzmöglichkeit. Nicht die Hälfte dieser Riesenproduktion würde sich halten können, wenn sie lediglich für Werke des Friedens und der Arbeit verwandt würde.

So hat diese scharf zusammengefaßte französische Schwerindustrie sich auf die Produktion von Kriegsmaterial geworfen. Schon lange reichen ihre Verbindungen weit über Frankreich hinaus. Nur etwa die Hälfte von ihnen bezt. den selbst

3. Soc. Anonyme des Ancien Etablissement Goussier et Cie., Paris; Sitz: St. Denis und Levallois-Perret; Produktion: Geschütze verschiedener Arten und Kaliber;
4. Comp. des Forges de Chatillon, Commentry et Neuve-Maison, Paris; Sitz: Paris; Produktion: Geschütze verschiedener Arten und Kaliber;
5. Soc. Anonyme des Forges et Acieries de Tirmingy, Paris; Sitz: Tirmingy; Produktion: Geschütze verschiedener Arten und Kaliber;
6. Soc. de Construction des Batignolles, Paris; Sitz: Paris; Produktion: Geschütze verschiedener Arten und Kaliber;
7. Soc. Anonyme des Etablissements Marrel frères, Rive de Gier; Sitz: Rive de Gier; Produktion: Geschütze verschiedener Arten und Kaliber;
8. Stodes Gun Company Matériel et Armes de Guerre, Paris; Sitz: Paris; Produktion: Infanteriebegleitgeschütze u. Grabengeschütze;
9. Claudinon et Cie., Le Chambon-Feugerolles; Sitz: Le Chambon-Feugerolles; Produktion: Artilleriematerial.

Zu diesem riesigen französischen Waffenkonzern kommen noch die ausländischen Beteiligungen. Sowohl die tschechische wie die polnische Rüstungsindustrie sind in der Hand derselben Gruppe. Unmittelbare ausländische Beteiligungen industrieller Art sind hauptsächlich die Skoda-Werke in Pilsen und die von ihnen abhängigen polnischen Skoda-Werke, ferner zusammen mit der englischen Firma Vickers & Armstrong die Société Polonoise de Matériel de Guerre.

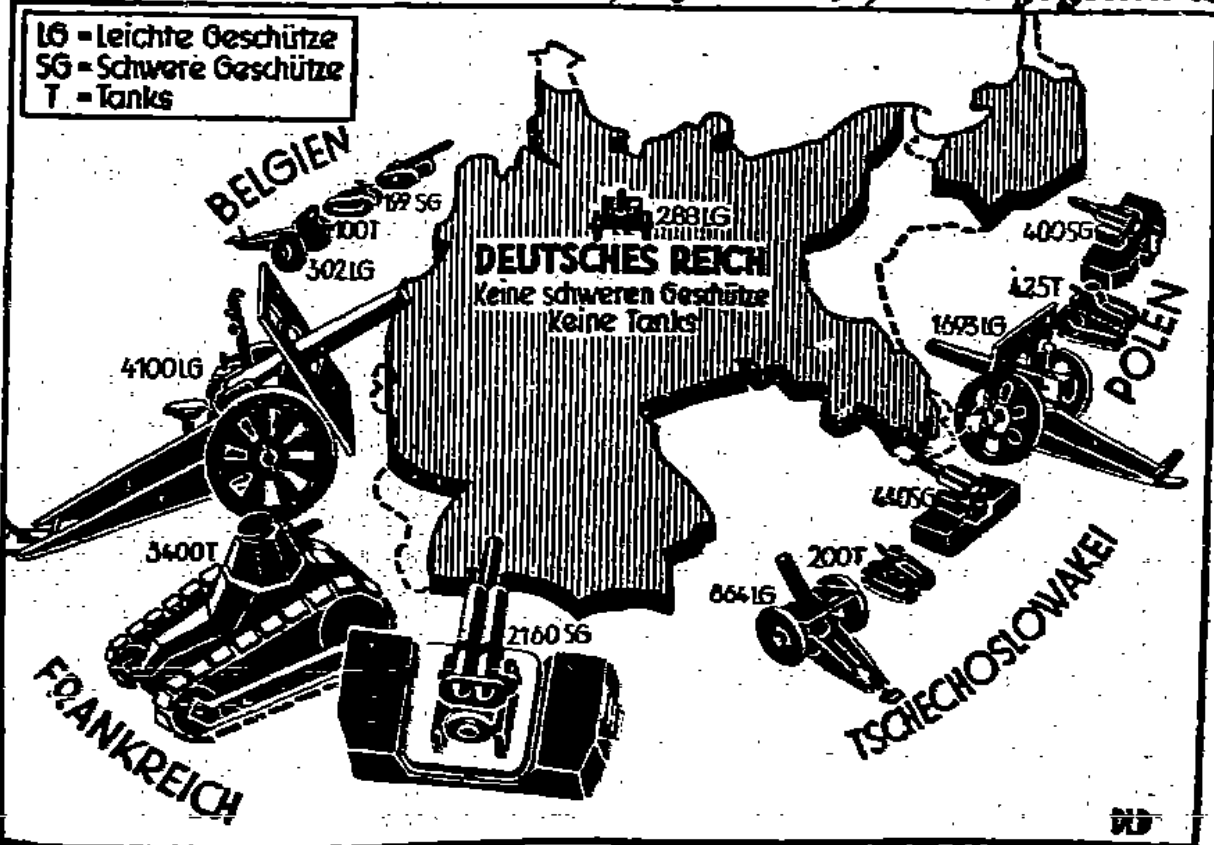
Zum tschechischen Skoda-Konzern gehören große und wertvolle Teile der gesamten tschechischen Industrie, in erster Linie die folgenden Werke: Grube Prabal; Maschinenfabrik, vorm. Skoda-Rustin-Bronowski & Ringhoffer, Prag; Steinhohlengruben St. Pantac, Staatliche Schiffswerft in Komorn; Eisen- und Stahlwerke Pradel; Autowerke Lurin & Clement in Jung-Bunzlau; Elektrotechnische Fabrik Bartelmus, Donat & Co., Brünn; Staatliche Brünnner Waffenfabrik, Brünn; AG für Maschinen- und Brückenbau, Adamsbal; G. Roth AG, Preßburg; Kablo AG, Kladno; Avia-Flugzeug-Industrie, Prag; Tschechoslowakische Luftverkehrs-Gesellschaft, Prag.

Zum polnischen Skoda-Konzern sind in erster Linie folgende Werke zu rechnen: Eisenwerk Begiersta Gorka, Krakau, und Berg- und Hüttenwerke von Guta Banowa.

Dieser ungeheure Konzern produziert Waffen, Waffen, Waffen!

Daneben steht der chemische Konzern Airé Liquide, der wieder neben der französischen die polnische und tschechische sowie die südslawische Giftgasproduktion in der Hand hat. Die Fabriken arbeiten Tag und Nacht an Stickgas, Reizgas, Gaskrieg, an Gasen, die noch geheimgehalten werden, die aus Fliegerbomben und ferntragenden Geschützen sich auf Städte und Dörfer ergießen sollen.

Über 10 000 Kanonenrohren unserer Nachbarn stehen 288 leichte Geschütze Deutschlands gegenüber



Ehre der Arbeit!



Untere Reihe von links nach rechts: Belsch, Planck, Karl Große, Bill Große, Schmiedewerk, Pöge. Obere Reihe von links nach rechts: Böhm, Ritz, Storz, Gort, Bessen, Voll, Schmitt, Kados.

Vorstehende Abbildung zeigt die Jubilare der Firma S. Große & Söhne, Köln-Postfild, die auf eine 25jährige ununterbrochene Tätigkeit in dieser Firma zurückblicken können. Von den Jubilaren sind acht Metallarbeiter, die schon seit Jahrzehnten dem Verbands angehören. Der Jubilaren der Arbeit auch unsere Glückwünsche!

Was bedeutet „Währung“?

Von Herbert Albrecht

Wenn wir es heute und an dieser Stelle unternehmen, eine Antwort auf die Frage: Was bedeutet „Währung“? zu geben, so tun wir dieses nicht nur gewissermaßen zwangsläufig im Anschluß an unsere Ausführungen über das Wesen des Geldes (in Nr. 42 und 44 der Deutschen Metallarbeiter-Zeitung), sondern auch im Hinblick auf die augenblicklich geradezu sinnverwirrenden währungspolitischen Zustände in der Welt. Besonders die jüngsten Ereignisse in dieser Beziehung in England und vor allem in den Vereinigten Staaten von Amerika, die schon längst das Interessengebiet der Finanzkreise überschritten haben und die gesamte zivilisierte Welt aufhorchen lassen, dürften genug Veranlassung zu unseren nachfolgenden Ausführungen geben.

Zunächst möchten wir wieder eine kurze Deutung des Wortes „Währung“ vorausgehen lassen. „Währung“ entstammt dem mittelhochdeutschen *wāren* = „gellen“ und bedeutet nichts weiteres als ein anderer Ausdruck für Geld schlechthin. Mit der Bezeichnung „Währung“ will man von dem Gesamtbegriff Geld dessen einzelne Arten in bezug auf die zahlreichsten Geldsysteme der zivilisierten Welt und die Besonderheiten dieser Geldsysteme veranschaulichen.

So haben wir vorerst zu beachten, daß es eine Gold-, eine Silber- und eine Papierwährung gibt, das heißt, der Stoff, aus dem Geld hergestellt wird, besteht aus einem dieser drei Materialien. Ferner teilt man die Währungssysteme nach den Ländern ein, in denen sie ihre Grundlage haben, also in deutsche, englische, französische, amerikanische usw. Währung. Schließlich unterscheidet man die Währung noch nach den verschiedenen Rechnungseinheiten, die in den einzelnen Währungsländern eingeführt sind, zum Beispiel Franc, Dollar, Guldenwährung usw. Nachstehend geben wir eine kurze Aufstellung der wichtigsten Währungen der Welt und deren Austauschwert in Goldmark.

Land:	Geldseinheit:	in Goldmark:
Frankreich	Franc	0,164 RM
Großbritannien	Pfund Sterling	13,080 RM
Italien	Lira	0,220 RM
Niederlande	Gulden (hfl)	1,690 RM
Spanien	Peseta	0,351 RM
Ungarn	Pengö	0,734 RM
USSR (Ruhb.)	Tschernowonez=10 Rubl.	21,601 RM
Ver. Staat u. A.	Papier-Dollar	2,702 RM

Ganz allgemein betrachtet stellt eine Währung den als ein Ganzes aufzufassenden Substanzbegriff des Geldes irgend eines Staates oder auch den Substanzbegriff des Geldes innerhalb einer bestimmten Geldverfassung dar. Im besonderen müssen wir jedoch unter Währung eine Geldart verstehen, die vom Staate als gesetzliches Zahlungsmittel anerkannt worden ist, und in der jedermann Beträge in beliebiger Höhe zu zahlen hat beziehungsweise anzunehmen verpflichtet ist (Bergl. G. Objt. Geld-, Bank- und Börsewesen.)

Wir sagten bereits oben, daß die Stoffe, aus denen das Währungsgeld hergestellt wird, sowohl Metall (Gold und Silber) als auch Papier sein können, so daß also die Grundlage eines Währungssystems ebenfalls Metall oder Papier bilden können. Im letzten Falle bezeichnet man die Grundlage eines Währungssystems als nicht stofflicher Art. Hier wird die Währung lediglich gekennzeichnet durch ihren Kurs, das heißt durch ihre Notierung auf fremden Geldmärkten, indem die Möglichkeiten berücksichtigt werden, die diese Währung für die Beschaffung ausländischer Zahlungsmöglichkeiten bietet. Die Währungsgrundlage allgemein wird jeweils vom Staat bestimmt, der auch Gewicht, Eindeutigkeit, Form und Regierung der Münzen festsetzt, das heißt die Verwendung des verwendeten Edelmetalls, zum Beispiel Gold oder Silber zur Erhärtung des Goldstoffs mit Messing, Bronze oder Nickel.

Die Währungsfrage an sich ist jedoch in erster Linie ein außenwirtschaftliches, ein internationales Problem. Der Wert des Geldes irgendeines Staates zeigt sich am klarsten in seinen Beziehungen zu den Währungen aller anderen Staaten. Es ist daher auch verständlich, wenn in der Welt, solange Währungen existieren, ein einheitlicher währungspolitischer Kampf geführt wird. In dem Maße, wie der Wert des Geldes als Silber, sinkt es naturgemäß die Hauptrolle im währungspolitischen Kampf, ganz gleich ob der eine oder andere Staat von sich aus von einer Selbstwährung zu einer Silberwährung oder gar zu einer „unstofflichen“ Papierwährung übergeht. Zudem ist es durchaus möglich, daß sich eine Währung gegenüber dem Ausland verhält, obwohl der Goldwert des betreffenden Landes eine Verpfändung in seiner Weise rechtfertigt. Diese Tatsache erleben wir zur Zeit sowohl bei der Pfundwährung als auch vor allem bei der Dollarmwährung der Vereinigten Staaten von Amerika. Seit einigen Monaten scheint sich einseitig der Dollar in einer fortgeschrittenen Abwärtsbewegung (er ist inzwischen gegenüber der deutschen Währung von 1,20 RM auf etwa 2,70 RM für ein Dollar gefallen), andererseits hat jedoch die fortgeschrittene finanzielle Schwäche mit Vermeidung des Rücktritts zu den Vereinigten Staaten kaum nachgelassen. Diese Fortsetzung der Schwäche aus den amerikanischen Reichsbanken in den ersten drei Monaten seit Beginn der Abwärtsbewegung des Dollars und eine

Milliarde Reichsmark. Dies ist jedoch von nicht allzu großer Bedeutung, da die Umwandlung ausländischer Dollar Guthaben in Golddepots, zum größten Teil in europäischen Banken, 700 Millionen Reichsmark beträgt. Damals verfügte Amerika das Verbot jeglicher Goldausfuhr, hat dieses Verbot jedoch inzwischen wieder aufgehoben. Die Zahlungsbilanz der Vereinigten Staaten, das heißt die Gegenüberstellung aller Zahlungen, die ein Staat in einem Jahre an das Ausland leistet bzw. vom Ausland empfängt, ist zur Zeit durchaus günstig für die Vereinigten Staaten. Die Zahlungen, die es vom Ausland empfängt, übersteigen die Summe der Zahlungen an das Ausland bei weitem. Das kommt unter anderem in dem großen Ausfuhrüberschuß zum Ausdruck, der natürlich der amerikanischen Wirtschaft auch die Möglichkeit gibt, über ständig wachsende Goldvorräte bzw. gute Devisenvorräte (das sind ausländische Geldsorten) zu verfügen. Trotzdem sinkt der Dollar mit wenigen Unterbrechungen dauernd. Woran liegt das? Es handelt sich um eine gewaltige währungstechnische Maßnahme der amerikanischen Regierung, besser gesagt, ein außerordentlich gefährliches Experiment des Präsidenten Roosevelt und seiner Finanzberater. Die Hoffnungen, die der Präsident der Vereinigten Staaten in diese Maßnahme für sein Land gesetzt hat, nämlich die Entschuldung der Hausbesitzer und Baumwollfarmer und darüber hinaus eine allgemeine Belebung der amerikanischen Wirtschaft sowie wesentliche Herabsetzung der überaus hohen Arbeitslosenzahl (zur Zeit etwa 11 Millionen) erfüllt. Trotz größter Anstrengungen steht die Verminderung der Zahl der Arbeitslosen bis heute noch in keinem Verhältnis beispielsweise zu einem Erfolg der Maßnahmen in dieser Hinsicht in Deutschland seit dem Regierungsantritt unseres Volkskanzlers Adolf Hitler.

Die wirtschaftliche Lage Amerikas ist nach wie vor sehr ernst. Große Streiks der Farmer und Industriearbeiter, verbunden mit blutigen Unruhen, erschüttern das Land. Die Preise für alle Waren des täglichen Bedarfs steigen, während die

Löhne teilweise stark zurückgegangen sind. Die Inflation geht weiter und man hat das peinliche Gefühl, daß die amerikanische Regierung mit ihren währungspolitischen Maßnahmen tausend böse Geister gerufen hat, die sie nun nicht mehr los wird.

Uns Deutsche können diese Vorgänge absolut nicht gleichgültig sein. Der entwertete Dollar ist uns ein schmerzlicher Konkurrent auf dem Auslandsmarkt, und weil Tausende von Deutschen in Amerika, die ihre Heimat infolge völligen Verfalls der deutschen Marktwährung in den Jahren von 1919 bis 1924 verlassen mußten, da sie keinen Lebensunterhalt mehr finden konnten, es jetzt zum zweiten Male erleben müssen, daß sich ihr schwer ersparter Verdienst bis jetzt bereits um mehr als ein Drittel vermindert hat. Deutschland aber hat sich in den bitteren Jahren der Republik Währungsnot geliebt, ebenso auch Italien. Trotz größter Sturmläufe der internationalen jüdischen Hochfinanz halten beide Länder ihre Währung in Ordnung. Hierzu möchten wir abschließend bemerken, daß der Reichsbankpräsident Dr. Schmidt auf der außerordentlichen Generalversammlung der Deutschen Reichsbank am 27. Oktober 1933 zur Frage einer etwaigen neuen Inflation in Deutschland mit Nachdruck folgendes betonte: „In einem Augenblick, wo die ganze Welt immer wieder schreit, daß Deutschland einer Inflation entgegenreißt (Der Wunsch des Auslandes ist hier der Vater des Gedankens. D. V.), ergibt der statistische Nachweis, daß zwar in Frankreich, Belgien, Schweiz, Holland und den Vereinigten Staaten der Zahlungsmittelumsatz höher liegt als am Ende des Jahres 1929, daß aber in Deutschland und in Italien das Gegenteil der Fall ist.“

Es scheint also doch fast, als ob die beiden Länder, welche nationalsozialistisch beziehungsweise faschistisch regiert werden, ihre Währungspolitik weniger inflationistisch zu handhaben in der Lage sind, als die Länder, die wir gemeinhin als Träger der formalen Demokratie anzusprechen gewohnt sind.“

Sozialpolitik

Maßnahmen der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung

Die Maßnahmen der Reichsregierung auf dem Gebiete der Fettbewirtschaftung haben bereits beachtliche Erfolge gezeitigt und insbesondere die bisherige Abhängigkeit Deutschlands in der Fettversorgung vom Ausland wesentlich vermindert. Der Anteil der eigenen Erzeugung Deutschlands an Fetten, der 1932 nur etwa 40 % des Verbrauches betrug, ist im laufenden Jahre erheblich gestiegen. Die Reichsregierung wird daher auf dem einschlägigen Wege weiter gehen. Sie wird auch in Zukunft besonders dafür sorgen, daß die Fettversorgung der minderbemittelten Bevölkerung zu tragbaren Preisen gesichert bleibt.

Die dritte Verordnung über gewerbsmäßige Herstellung von Erzeugnissen der Margarinefabriken und Ähnlichen vom 23. September 1933, Reichsgesetzblatt I, Seite 662, enthält in dieser Richtung neue Vorschriften.

Die genannte Verordnung gibt den minderbemittelten Volksgenossen vom 1. November 1933 an einen Anspruch auf Zuteilung bestimmter Mengen Haushalt-Margarine, für die ein Kleinverkaufs-Höchstpreis von 0,38 RM per Pfund festgesetzt ist. Diese Margarine trägt auf der Packung den Aufdruck:

„Haushalt-Margarine, Abgabe nur gegen Bezugsschein“

In den Monaten November und Dezember 1933 kann jeder Berechtigte auf Bezugsscheine, die auf je ½ Pfund lauten, insgesamt 1 ½ Pfund dieser Margarine in jedem Monat beziehen, sofern er rechtzeitig vorher den Stammschnitt mit den Bestellscheinen bei der Verkaufsstelle vorlegt.

Bezugsberechtigt ist derselbe Personenkreis, der bisher nach Abschnitt 1 des Rundschreibens vom 3. Juli 1933 Reichsverbilligungsscheine für Speisefette erhalten konnte. Eine Erweiterung dieses Personenkreises tritt also nicht ein.

Anßer den Bezugsscheinen für Haushalt-Margarine erhalten die Berechtigten auch künftig einen Reichsverbilligungsschein für Speisefette, der wie bisher beim Einkauf von mindestens ½ Pfund der auf dem Stammschnitt angegebenen Fettmenge (auch Margarine) mit einem Wert von 0,25 RM in Zahlung gegeben werden kann. Für die Zeit vom 1. November bis 31. Dezember 1933 wird jedem Berechtigten ein solcher Reichsverbilligungsschein gewährt.

Die Dienststellen, die bisher den Reichsverbilligungsschein für Speisefette an die Bezugsberechtigten ausgegeben haben, sind auch für die Abgabe der neuen Stammschnitte mit sechs Bezugsscheinen und einem Bestellschein für Haushalt-Margarine sowie einem Reichsverbilligungsschein zuständig.

In der rechten unteren Ecke des Stammschnitts befindet sich der Bestellschein für drei Pfund Haushalt-Margarine. Die Einlösung der sechs Bezugsscheine ist, wie schon erwähnt, davon abhängig, daß die Bezugsberechtigten rechtzeitig vor dem beabsichtigten Einkauf der Haushalt-Margarine den Stammschnitt bei der Verkaufsstelle vorlegen.

Die Abgabe von Haushalt-Margarine an die Verbraucher darf nur gegen Herausgabe eines für die entsprechende Menge geltenden Bezugsscheines und nur dann erfolgen, wenn der Bezugsschein mit dem Abschnitt verbunden der Verkaufsstelle vorgelegt wird.

Die Abgabe von Haushalt-Margarine darf nicht von der Bedingung abhängig gemacht werden, andere Waren als Haushalt-Margarine abzuschließen.

Ist die Arbeitslosenunterstützung pfändbar?

Obgleich das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in seinem § 111 bestimmt, daß die Arbeitslosenunterstützung der Pfändung nicht unterworfen ist, liegen die Dinge in der Praxis nicht so einfach und geben zu mancherlei Zweifeln Anlaß. Wie bereits erwähnt, bestimmt das Gesetz ausdrücklich und grundsätzlich, daß die Arbeitslosenunterstützung nicht pfändbar ist. Dies gilt stets, auch wenn es sich um rückständige Unterhaltsbeträge (Alimente usw.) handelt. In der Begründung zum Gesetz heißt es zu dieser Bestimmung: „Die Arbeitslosenunterstützung wird in der Regel die einzige Einnahme des Arbeitslosen darstellen; da es sich bei der Unterstützung darüber hinaus um Bruchteile des Arbeitsverdienstes handelt, erscheint es angebracht, sie ganz für unpfändbar zu erklären und nicht nur, wie dies für Lohn- und Gehaltsansprüche vorgeschrieben ist, zu einem bestimmten Teil.“ Obgleich es im Gesetz nicht ausdrücklich vorgeschrieben ist, so ist nicht nur die Arbeitslosenunterstützung unpfändbar, sondern auch die Arbeitslosenunterstützung. Auch alle übrigen etwa zu gewährenden oder gewährten Leistungen der Arbeitslosenversicherung (Reisekosten, Arbeitsausstattung, Anlernzuschüsse usw.) sind unpfändbar. Es geschieht dies aus dem Grunde, als diese Leistungen nur zu einem bestimmten Zweck gewährt werden. Dieser könnte

bann nicht erfüllt werden, wenn die Bezüge pfändet werden. Die Unpfändbarkeit all dieser Unterstellungen und Ansprüche zieht noch weitige Folgerungen nach sich. So können sie nicht angerechnet werden auf Forderungen, die das Arbeitsamt etwa an den Bezüher hat. (Eine Ausnahme machen hier die verhängten Ordnungsgeldstrafen.) Weiter dürfen Unterstellungen von dem Berechtigten an einen Dritten abgetreten werden. Auch die Bestellung eines Nießbrauches ist nicht möglich. Darüber hinaus ist es auch dem Arbeitslosen verboten seine Unterstützung oder einen der oben genannten Bezüge zu verpfänden, abzusetzen u.

Unter gewissen Umständen ist eine Pfändung jedoch möglich. Es geschieht dies dann der Fall, wenn der Berechtigte die Arbeitslosenunterstützung Kronengeld erhält. Dieses Kronengeld ist nach näheren Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung in Verbindung mit den Vorschriften der Zivilprozessordnung unter gewissen Voraussetzungen pfändbar. (Nach einer unlängst ergangenen Entscheidung ist bei rückständigen Unterhaltsbeiträgen das Kronengeld sogar unbeschränkt pfändbar.) Diese Pfändungen von Kronengeld kommen in der Praxis ziemlich häufig vor. Werden Arbeitslose als Notstandsarbeiter beschäftigt, so ist die Pfändungsverbot ebenfalls aufgehoben. Die Beschäftigung als Notstandsarbeiter steht in dieser Beziehung (und auch in manch anderer) einem freien Beschäftigtenverhältnis gleich. Der Lohn eines Notstandarbeiters unterliegt den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung über die Lohnpfändung. Er ist demnach — wenn auch unter Einschränkungen pfändbar. Auf Grund dieser Rechtslage ist die Arbeitslosenunterstützung und Lohn als Notstandarbeitslohn nicht nur pfändbar, sie können unter Umständen auch verpfändet und aufgerechnet werden.

Janehaltung der lohnpolitischen Richtlinien

Entnommen dem RMBl. Nr. 30.

Seit Erlaß des Gesetzes über die Treuhänder der Arbeit hat die Reichsregierung mehrfach zum Ausdruck gebracht, daß es eine wesentliche Aufgabe der Treuhänder sei, die vorhergehenden Tarifverträge und insbesondere die Lohnniveau aufrechtzuerhalten. Nur in besonderen dringenden Fällen dürfen die Treuhänder eine Änderung von Tarifbedingungen, die sozial oder wirtschaftlich nicht mehr länger zu vertreten sind, vornehmen. An dieser Richtlinie muß die Regierung schon bestmöglich festhalten, weil sie jede Gefährdung ihrer nächsten Hauptziele, nämlich der Beseitigung der Arbeitslosigkeit, unter allen Umständen vermeiden muß. Eine grundsätzliche Änderung des Lohnsystems, wie z. B. die allgemeine Einführung eines Wochenlohnes oder wesentlich verlängerter Rindigungsfristen und dergleichen, kann jetzt also ebenso wenig wie eine materielle Änderung der Lohnhöhe in Betracht gezogen werden. Die Treuhänder sind ernstlich angewiesen worden, in diesem Sinne ihre Entscheidungen zu treffen. Es ist also zweckmäßig, daß einzelne Verbände Aufträge auf grundsätzliche lohnpolitische Reformen an die Treuhänder richten. Ebenso hält es die Reichsregierung für erwünscht, daß in der öffentlichen Diskussion die notwendige Rückhaltung auf die erwähnten lohnpolitischen Richtlinien geübt wird, um eine Verunsicherung der Arbeitnehmer und Unternehmer zu vermeiden.

Berichtigung

Zu dem Artikel: „Was der Arbeitslose wissen muß“ in Nr. 41 der Zeitung bringt wir hiermit nachstehende Richtigstellung: Auf der ersten Halbsseite des Artikels steht bei vorliegender Bedürftigkeit erhöht sich der Anspruch auf Mu auf 26 Wochen; bei besonders ungünstigem Arbeitsmarkt kann die Unterstützung sogar bis auf 39 Wochen ausgedehnt werden. Es muß heißen: Bei vorliegender Bedürftigkeit wird bis 20 Wochen Unterstützung gewährt, sofern es sich um saisonübliche Arbeitslosigkeit handelt, nur bis 16 Wochen. In der zweiten Spalte steht: Die Gesamtdauer der Mu und Krn beträgt zusammen 58 Wochen. Für über 40 Jahre alte Arbeitslose kann Unterstützung für weitere 13 Wochen gewährt werden. Es muß heißen: Die Arbeitslosenunterstützung heute unbeschränkt und zeitlich nicht gebunden. Ferner hat der Arbeitslose bei der Meldung eine Beschäftigung über die gesamten Beschäftigungsverhältnisse einzureichen, nicht nur über die letzten 13 Wochen. Der Durchschnittslohn wird auf Grund des Arbeitsentgeltes der letzten 26 Wochen errechnet.

Aus der roten Hölle

Ein deutscher Qualitätsarbeiter, der jahrelang überzeugter Kommunist war, um seiner Überzeugung willen eine gute Existenz in Deutschland aufgab, um im „Paradies der Arbeiter“, in Sowjetrußland, an Ort und Stelle die „Segnungen“ des „gelobten Landes“ kennen zu lernen, kehrt enttäuscht zurück.

Er ist nicht nur vom Kommunismus gründlich geheilt worden, sondern ist heute überzeugter Anhänger der nationalsozialistischen Ideen.

Wir beginnen nachstehend mit dem Abdruck seiner Erlebnisgeschichte in Rußland und weisen ausdrücklich darauf hin, daß wir die Arbeit des Verfassers im Original wiedergeben. Wir haben keinerlei Änderungen vorgenommen und lassen in diesem Artikel einen einfachen Arbeitkameraden in seiner Art sprechen.

Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß dieser Artikel dazu beitragen möge, auch die letzten deutschen Arbeiter vom Wahn des Kommunismus zu befreien, denn Theorie und Praxis sind, wie die Ausführungen des Verfassers zeigen, in der Sowjetunion zweierlei.

Der Verfasser schildert durchaus keine Einzelheiten. Täglich gehen uns Artikel von zurückgekehrten, schwer enttäuschten deutschen Arbeitern zu, die den Tag verfluchen, an welchem sie sich durch ihre Unterschrift den roten Teufeln ausgeliefert haben.

Sie alle möchten ihre Arbeiten gerne veröffentlicht sehen, es fehlt uns aber der Raum, um den Wünschen der Einsender nachzukommen. Wir haben diese Arbeit ausgewählt, da sie einmal mit ungeschönter Wahrheit die Zustände in der „roten Hölle Rußlands“ zeigt.

Die Schriftleitung.

Meine Kenntnisse als Spezialist über Rußland in Rußland

Ich bin nicht einer von denen, die noch alles frei hatten, also volle Hinfahrt der Person und Möbeltransport, was bis zum Jahre 1931 gewährt wurde, wovon die meisten noch arbeitslos waren,

sondern ich habe aus voller Überzeugung meine gute Existenz aufgegeben, um an der Idee, am sozialistischen Aufbau teilzunehmen, zu wachen.

Dies hat mich große Geldopfer gekostet. Um erst einmal hinfahren zu können, mußte ich für mich und meine Familie 250 RM Bahnfahrt, 485 RM Möbeltransportkosten, für etwa 200 RM warme Sachen und Unterwäsche, die ich hier nie gebraucht hätte, aufbringen. Da mir der engagierende russische Direktor gleich sagte, es gäbe keinen Koffer, wenig Zucker, vorübergehend keine Fette und verschiedene andere Lebensmittel, an die wir Deutsche gewöhnt sind, so nahm ich auch für etwa 100 RM davon mit. Eine Nebenwohnung mußte ich aufgeben, auf welcher noch 300 RM Vorkostenzuschuß abzuwahren waren. Dann mußte ich, weil die Stelle innerhalb acht Tagen anzutreten

war, ein gutes Mobler für nur 100 RM beschleudern, desgleichen eine Zimmereinrichtung für 75 RM, und eine Küche habe ich verschrenkt, da man mir sagte, es gäbe nur Gemeinschaftsküchen, wo immer mehrere Familien lochen, und da könnte ich meine Küche nicht mit hineinstellen. Um mein Geld vollends alle zu machen, denn ich wollte sobald nicht wiederkommen, nahm ich für das letzte Geld, was ich noch hatte, zum Einrichten für meine Spezialwerkstatt Maschinen, Werkzeuge und Instrumente im Werte von 290 RM mit. Für diese 1600 RM Bargeld, ohne den Verlust an ausgegebenen Sachen, sowie einen Transportschaden von 150 RM, den ich auch nicht ersetzt bekam, hätte ich in Deutschland zwei Jahre leben können, ohne zu arbeiten.

Ich fuhr also die ersten Tage im März 1932 nach Leningrad. In Berlin bei der Stellenannahme wurden mir als Medaillier zum Einrichten einer Diamanten-Ziehlein-Bearbeitungsabteilung 200 Rubel geboten; als ich fragte, was der Rubel für einen Wert hat, sagte man mir 2,16 RM, und da war ich sehr zu frieden.

Bei meiner Ankunft wurde ich in einer Wohnung untergebracht, die im Werk vorhanden war. Das Gebäude war früher ein Direktionsgebäude gewesen. Ich sollte nur vorübergehend dort wohnen, bis der Neubau fertig wird für die technischen Angestellten des Werkes. Dieser war schon einhalb Jahre in Arbeit; bei meiner Abfahrt, einhalb Jahre später, war er aber auch noch nicht fertig geworden.

Die nächsten Tage bei der Arbeit wurde ich von Rationalisatoren, Ingenieuren, Direktoren, Studenten förmlich überhäufelt, und man versuchte, mich bis aufs Feinste über meine Kenntnisse auszufragen.

Ich kam mir vor wie in einem jüdischen Konfektionsladen, alles Juden; vom einfachsten jüdischen Schreiber bis zum technischen Direktor, fast sämtliche 70 Ingenieure waren Juden; von elf Obermeisteren waren neun vollständig durchleuchtet; die Leiter des Parteikomitees, des Betriebskomitees, der Betriebszeitung sowie der eigenen Radiostation, die Leiter der Buchhaltung, der Kasse, des Büros, also überall schwimmt der Jude oben mit den höchsten Gehältern.

Aber meine Arbeit, die ich dort vollkommen selbstständig ausführte, konnte man mir nichts sagen, aber über meine Teilnahme für die Arbeiterschaft mußte ich mehrere Male zum technischen Direktor. Diesem habe ich erklärt, ich habe immer so in meinem Leben gehandelt, und werde jetzt weiter, wie ich es bisher getan habe, machen, und wenn es ihm nicht paßt, solle er es mir sagen, dann muß ich die Konsequenzen ziehen.

Was man sich dort an gemeiner Handlungsweise gegenüber der Arbeiterschaft herausnehmen kann, steht einzig da auf der Welt, so etwas gibt es nicht noch einmal.

Ich habe dort Kenntnisse gesammelt, was ein Volk herhalten muß, wenn es von Kommunisten regiert wird.

Die erste Zeit wird man als Ausländer gebufft und gepöppelt, und wenn die jüdische Propaganda

bis vor kurzem die ganze Welt blaffen konnte, warum nicht auch uns als einfache Arbeiter? Darum die Erklärung, daß man zu Anfang aus falscher Überschmeichlichkeit gute Briefe schreibt. Ist man aber erst eine Weile unter der russischen Arbeiterschaft und hat man hinter die Kulissen sehen können, und man spricht sich über Mängel mit den russischen Arbeitern aus und der merkt, daß man nicht sein Gegner ist, so bekommt man soviel erzählt, daß einem der Kopf weh tut. Es sind selbst unter der Arbeiterschaft viel deutschsprechende Russen vorhanden; in Leningrad gab es früher ganze deutsche Viertel. Auf der Wilhelminsel lebten 40 000 Deutsche. Zu meiner Zeit dauerte die Aufklärung über die russischen Verhältnisse etwa drei Monate, ehe man hinter alles kam, jetzt aber genügt ein halber Monat dazu, denn in der Ausländer-Kooperative (das heißt Lebensmittel-Verkaufsgeschäft) sind seit Anfang 1932 die Lebensmittel viermal teurer geworden und die Lebensmittelrationen um das Vierfache gekürzt. Der Lohn ist aber auch um die Hälfte reduziert.

Wenn man als Arbeiter früher immer gelernt bekam, eure Lebenshaltung ist nur darum teurer und schlechter, weil das privatkapitalistische System nicht rentabel genug arbeitet, so stimmt das nicht, denn das kommunistische System ist vielmehr unrentabel und ungesund.

Da ist die Kontrolle und Beaufsichtigung der Partei mit ihren ungemein großen Verwaltungsapparaten; all diese Leute, die nichts von praktischer Arbeit verstehen oder ehemalige schlechte Arbeiter waren, aber das von den jüdischen Spitzeln angenommen haben, unverschämte Forderungen zu stellen, kommen nach oben an die Spitzeln.

Zum Teil liegt das in der jüdischen Natur, mehr zu verlangen, als geschafft werden kann. Seit diesem Jahre aber, wo der kolossale Lohnabbau (bis zu 55 und 60 %) stattgefunden hat, richtet sich aber kein Arbeiter mehr danach; sie können jetzt vom grünen Tisch Pläne machen, soviel sie wollen. Ich wurde dort aber Zeuge, wie die Arbeiter meiner Abteilung und des gesamten Werkes jeden Monat das Geld mit einem gekürzten neuen Lohnsatz in die Hand gedrückt bekamen. Der russische Arbeiter darf darauf nicht einmal fragen, warum, viel weniger dazu noch etwas sagen. Fahrt man als Deutscher darauf mal aus der Haut und sagt einem solchen jüdischen Vorgesetzten mal die Wahrheit, da bekam ich einmal zu hören: „Tovaritsch (Genosse) Kurz Augustowitsch, du bist ein ganz guter Arbeiter, du mußt aber erst ein besserer russischer Kommunist werden.“ Ich fragte, wie meint ihr das?

„Ja, du darfst nicht rechts und nicht links gucken, was um dich passiert, sondern immer nur die Generallinie halten.“ Man kann auch beinahe nicht rechts und links gucken, denn stets wird man Zeuge von irgendeinem unangenehmen Vorfall, ein jeder kann einem fast Schreckliches schilbern, oder man erlebt Schreckliches selbst. Dies alles aber so oft, daß man sich kaum noch getraut, Luft zu holen, um nicht etwas Schlechtes hinarbeiterschluden zu müssen.

Etwas über das Entlassungsgefeß:

Etwas rigroses gibt es auf der ganzen Welt nicht. Dieses Gefäß wird immer angewandt, wenn es sich herausgestellt hat, daß die Arbeiterschaft in einer Abteilung schon zu lange beisammen ist und sich näher kennengelernt hat. Diese Leute müssen nun ausgewechselt werden, und auf Kommando des Betriebs- und Parteikomitees wurden im Maschinenbau meines Werkes im Januar dieses Jahres von etwa 55 Arbeitern 27 auf einmal entlassen, nur weil sie im letzten Monat einen Tag zu spät oder gar nicht gekommen waren.

Für den Betrieb ist es eine sehr große und empfindliche Störung, für die Partei aber eine Notwendigkeit, damit sich die Arbeitskollegen nicht untereinander kennenlernen und sich eventuell mal über ihre trostlose Lage aussprechen, denn dort ist der Gedanke schon kraßbar zu sagen, ich bin nicht satt oder noch hungrig.

Alle diese Menschen sollen von einer „Idee“ leben und können nicht auseinanderhalten, weil sie zu bummel waren und nicht gemerkt haben, für was sie ausgekunkt werden sollen, und jetzt sind sie in ein Glas hineingeknallt worden, wo sie allein nicht wieder herauskönnen. Wenn man sich die Kellereibauten mit kritischen Augen betrachtet, so kommt folgendes Bild zustande:

Reprotrui läuft nur zu 35 bis 40 % Ausnutzung und wird sich nach sachmännlichem Gutachten erst in 15 Jahren amortisieren, währenddessen hungert das Volk solange. Magnetogorski, dieses Eisenhüttenwerk: Acht Hochofenanlagen hat man dort geschaffen mit zu 70 % Zwangsarbeitern, man hat aber vergessen, auszurechnen, daß diese 8 Öfen zum Beheizen alle 5 Minuten einen vollen Eisenbahnzug Kohle brauchen und man bezieht die Kohle von den 1000 Kilometer entfernten Donbas und hat nur eine eingleisige Bahn dazu, es reicht also nur mit Mühe für einen Öfen zum Beheizen, das Wichtigste dabei aber ist, daß die Ausbeute nur für zehn Jahre reicht. In diesem Magnetogorski sollen seit drei Jahren Arbeiterwohnungen gebaut werden, bis jetzt leben aber diese Leute nur in Erdhöhlen und Baracken. In den Fabriken stellt man an die amerikanischen Spezialbearbeitungsmaschinen Arbeiter an, die kaum ein deutscher Facharbeiter meistern kann. Das Herz kann einem bluten, wenn man so etwas sieht; oder man läßt Maschinen für ein Werk ankommen, wie das für ein großes Fleischkombinat in der Nähe von Leningrad und das Dach ist noch nicht fertig. „Mischewo“, sagt der Russe, auf deutsch: das schadet nichts und so verschleudert man Geld, Zeit, Kraft und Maschinen, und sowas nennt sich Aufbau. Jeder unbefangene Mensch sagt dazu Haubau, das ganze Rußland geht daran zugrunde, da der jüdische Intellektuelle und Nachthaber zu gleicher Zeit von praktischer Arbeit keine Ahnung hat.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Tode zurück

Die Beichte eines Gestrandeten

Nach Aufzeichnungen von Heinz Weisbezahl, erzählt von Walter Herrmann • Nachdruck verboten

Alleiniges Verlagsrecht: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes GmbH - Berlin SW 68

(10. Fortsetzung)

Wie lange wird der Kranke die Tortur des „Stillschens“ in dieser Hitze aushalten? — Eine Stunde, zwei Stunden? Vielleicht auch weniger! Schwäche läßt ihn schwanken. Grund genug für den Senegalschützen, die Weisung seines Vorgesetzten auszuführen, sobald er sich rührt.

Ein Schuß kracht — und wieder ist ein Legionär von seinen Qualen erlöst.

Seinem gewaltsamen Tode folgt eine Untersuchung. Der Kommandant des Lagers trägt in seinem Rapportbuch ein: Der Gefangene wurde bei einem Fluchtversuch erschossen.

„Das ist ja entsetzlich, lieber Weisbezahl.“

„Entsetzlich? In der Legion kennt man dieses Wort nicht. Es kommt noch schöner.“

Da waren fünf Legionäre zum Holzsammeln außerhalb des Lagers abkommandiert. Es war an einem Sonntag.

Ein Senegalschütze begleitete sie.

„Eine gute Gelegenheit zur Flucht“, denken zwei Mann, „man wird davonlaufen können.“

Während eines unbedachten Augenblicks verschwinden die zwei. Als sich der Senegalschütze einmal umdreht, sieht er, daß zwei Mann fehlen. Sofort erkennt er seinen Fehler. Er hat seinen Wachdienst schlecht ausge-

führt — er wird bestraft werden. Sein Ruf als pflichttreuer Soldat steht auf dem Spiele.

Wie kann er sich aus dieser misslichen Situation retten? — Doch, er weiß einen Ausweg. Drei Mann bleiben ihm ja noch.

„Wie wäre es“, denkt er, „wenn du die drei erschießt? Du wirst sagen, sie haben fliehen wollen und ich habe auf sie geschossen, wie es meine Pflicht war.“

Gedacht — getan. Aber der dritte verschwand so schnell ihn seine Beine trugen in der nächsten Geländefalte. Da mußte kein Schießen mehr, er blieb verschunden.

Also geht er zurück in das Lager und meldet dem wachhabenden Offizier den Vorfall:

„Alle Mann sind ausgerissen, nach rechts, nach links — nach rechts. Ich schiesse und zwei töten. Die anderen weg.“

Berdammnt schmutzige Sache, denkt der Offizier, ich hätte doch zwei Schützen zur Bewachung mitgeben müssen. Was tun? ...

Auch er findet einen Ausweg. Er holt sich den dümmsten und blödsinnigsten seiner Senegalschützen und scharft ihm ein:

„Merke dir, du warst mit auf Arbeitsabteilung und hast geschossen wie dein Kamerad, als die Gefangenen über euch herfallen wollten, um euch zu erwidern und dann fliehen zu können. Du hast mich doch gut verstanden? ...“

„Jawohl mein Offizier, ich habe dich gut verstanden.“

Der Offizier macht seinen Rapport, wie er ihn sich zurecht gelegt hat. Inzwischen werden die beiden armen Teufel verscharrt. Kurz darauf kommt sein Vorgesetzter.

„Wie ist die Sache vor sich gegangen?“

„Mein Chef, ich schickte fünf Mann unter Bewachung von zwei Senegalschützen zum Holz-

sammeln. Die fünf Leute werfen sich auf die

beiden Tirailleure. Sie glauben, sie unschädlich gemacht zu haben und fliehen. Aber die Schützen haben ihr kaltes Blut und ihre Besonnenheit nicht verloren und schießen. Das übrige wissen Sie, mein Chef.“

Der Vorgesetzte des wachhabenden Offiziers läßt die beiden „Fellen“ kommen und sich von ihnen die Geschichte erzählen. Die sagen:

„Die Gefangenen sind über uns hergefallen und wollten fliehen. Wir schiesse — wir stärker. Zwei tot — die anderen weg.“

„Mein Chef“, sagt der Offizier, „die beiden Mann haben sich ausgezeichnet und eine Probe ihrer Geistesgegenwart gegeben. Wir müssen sie belohnen.“

Damit war die Untersuchung beendet, denn die beiden Toten waren ja die besten Zeugen für die Richtigkeit der Angaben. Und der Chef gibt jedem der beiden mutigen Negers 20 Frank Belohnung für ihre tapfere Tat. Außerdem beförderte er sie, wie das logisch und üblich, zu Gefreiten. Und weil es schon spät am Tage ist, geht die Sonne über eine gerechte Arbeit nieder.

Aber der nächste Tag bringt die Überraschung.

Der dritte der Gefangenen, der nur angeschossen worden war und sich durch die Flucht vom sicheren Tode hatte retten können, erscheint plötzlich im Lager.

Die Zwischenzeit hatte er nötig gehabt, um sich von seinem Schreden zu erholen — gewiß nicht zudiel für ein derartiges Erlebnis.

Entsetzen beim Chef. Der Gefangene will seine Geschichte erzählen, aber der Gefangene ist ein Flüchtling. Darum steckt man ihn in den Silo, d. h. in ein zu diesem Zweck abgeschaltetes Erdloch von mehreren Metern Tiefe, das eine Zelle ersetzt und in das man den Gefangenen an einem Strick hinabläßt.

Und trotzdem spricht der Gefangene. Es dauert nicht lange und im ganzen Lager ist die Geschichte bekannt. Das Lager ist außer sich. Aber es kommt noch besser.

Theatercoup! Jemand jenseit hatte das Drama mitangesehen. Er hatte sich zufällig zur selben Zeit nicht weit von dem Ort, wo es sich abspielte, aufgehalten und war so Augenzeuge geworden. Als er in das Lager zurückkehrt, erzählt er, was er gesehen hatte.

Damit nicht genug. Die zwei Hauptschuldigen dieser Affäre, die geflohen waren, werden wieder aufgegriffen.

Die ganze Geschichte wird von neuem aufgerollt.

Der Chef, der sich der zweifelhaften Situation schämte, betraut diesmal einen Hauptmann mit dem Verhör.

Das Verhör war natürlich eine sehr harte Arbeit. Denn man muß verstehen, sagt man einmal „immer“, darf man nachher nicht „nie-mals“ sagen. Und gerade darin ist der Franzose äußerst konsequent.

Die Einzelheiten sind bekannt. Alles ist sonnenklar. Kurz, der Hauptmann rekonstruiert das Drama, und der genaue Chef gibt Order, die beiden Schützen vor das Kriegsgericht zu stellen.

Und der Offizier, der den falschen Zeugen aufgestellt hatte? — Ja, von diesem Offizier spricht man nicht.

Und das Kriegsgericht?

Das Kriegsgericht — macht nichts. Die beiden Schützen verteidigen sich mit einem großen Wortschwall und einer immensen Kraftaufwendung und — wurden freigesprochen.

Was kostet also die ganze Geschichte? Bierzig Frank und — zwei Menschenleben. Es waren ja nur Legionäre ...

(Fortsetzung folgt)

Technik und Zubereitungen

Hamburgs Elbtunnel in Anlage und Einrichtung

Von Alfred Naud, Ingenieur (BDEJ)

(Nachdruck verboten)

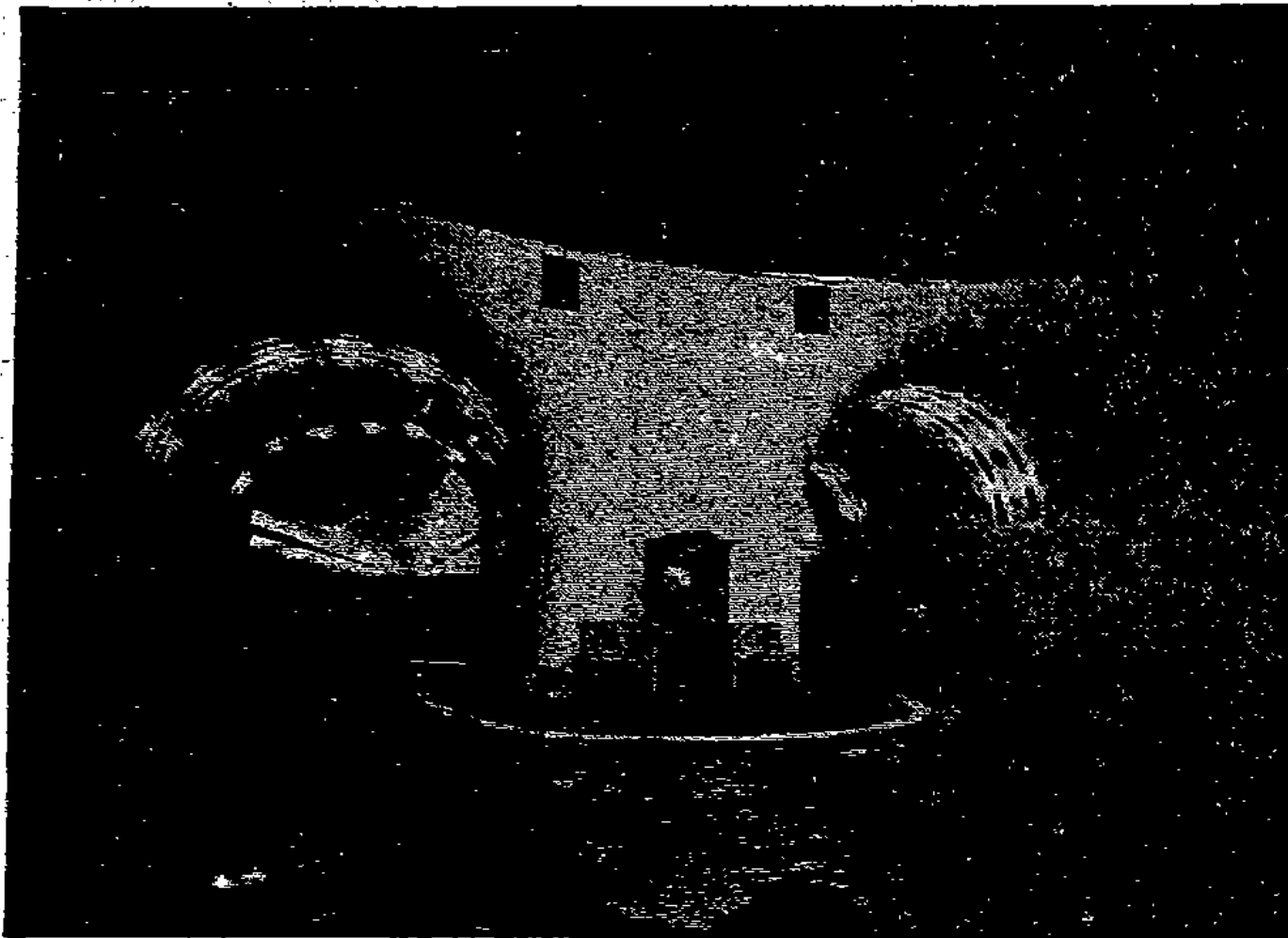
Der rege Verkehr zwischen den beiden Stadtteilen St. Pauli und Steinwärder mit den Häfen des Melchertfliegs machte eine feste Verbindung notwendig, um den Umweg über die Elbbrücke zu vermeiden. Bei der Wahl dieser Verbindung entschied man sich für einen Tunnel, der auch bei Nebel und Eisgang nicht verlegt und nicht, wie Wagenfähren, Schwebefähren oder bewegliche Brücken den starken Schiffsverkehr auf der Elbe empfindlich stört. Der Bau einer Hochbrücke kam wegen der hohen Baukosten nicht in Betracht. Während eine solche Brücke um 1907 herum mit etwa 25 Millionen Mark Baukosten veranschlagt wurde, kostete der Elbtunnel nur 10,7 Mill. RM.

Der Elbtunnel ist am 22. Juli 1907 begonnen worden. Am 29. März 1910 erfolgte der Durchschlag des einen von den beiden Tunnelrohren. Am 7. September 1911 wurden beide Tunnelrohre dem Verkehr übergeben, und am 30. November 1911 konnte auch der Wagenverkehr in dem fertig gestellten Tunnel aufgenommen werden. Als erste Unterwassertunnel der Welt ist er aus Profil eisen hergestellt und auch als erster getietet, die Versuche ergaben, daß eine Nietung, dichter ausfällt als eine Verschraubung. Die autogene und elektrische Schweißung, die man heute anwenden würde, war damals noch nicht so weit vorgeschritten, um sie bei dem Elbtunnelbau verwenden zu können.

Die Gesamtanlage des Elbtunnels besteht aus zwei Fahrspalten von je 22 m lichter Durchmesser. Die Schächte sind durch zwei völlig getrennte, je einer Verkehrsrichtung dienende Tunnelrohre miteinander verbunden. Die Rohre haben 6 m äußeren Durchmesser und liegen 8 m mit ihren Achsen auseinander. In dem kreisförmigen durch die eiserne Tunnelwandung gebildeten Rohr ist der innere Raum ausbetoniert. Die lichte Tunnelweite und damit die Verkehrsbreite beträgt 4,70 m. In der Mitte jedes Tunnelrohres ist die Fahrbahn angelegt, an die sich beiderseits Fußwege anschließen. — Die Tunnelrohre münden mit trompetenartig

haben bei 19 m Länge und 3 m Breite eine Tragfähigkeit von 10 t, die beiden kleineren bei 8 m Länge und 2,6 m Breite 6 t Tragfähigkeit. An den Seiten sind noch zwei kleinere Personenaufzüge vorgesehen. Zu Zeiten starken Andranges (bei Arbeitsschichtwechsel der Werften) können sämtliche Aufzüge zur Personenbeförderung benutzt werden. Es lassen sich dann mit einem Hub sämtliche Aufzüge mit 472 Personen herauf- und herunterbefördern.

ein Drittel der Tunnellänge, vom Schacht St. Pauli gerechnet, steil in die Tiefe ab. Es folgen dann biluviale und alluviale Sand- und Kiesebenen, die dem Wasser fast ungehinderten Durchgang gewähren. Man konnte deshalb den Bau des Schachtes St. Pauli ohne besondere Hilfsmittel unter Wasserhaltung ausführen während für den Schachtbau auf Steinwärder sowie bei dem eigentlichen Tunnelbau mit Preßluft gearbeitet werden mußte.



Die für die Benutzung der Fahrstühle und Aufzüge erforderlichen Sicherheitsvorrichtungen fehlen nicht und gewährleisten einen reibungslosen und ungefährlichen Betrieb.

Von dem Bau des Elbtunnels mögen noch einige bemerkenswerte Einzelheiten mitgeteilt werden:

Der Untergrund, in dem der Tunnel gebaut ist, besteht auf der St. Pauli-Seite aus festgelagertem, tertärem Ton mit überliegender sandiger Mergelschicht. Die Tonsohle fällt im Elbstrom auf etwa

Am einfachsten war die Ausführung des Schachtbauwerks St. Pauli. Zunächst wurde zum Abfangen des Wassers der überliegenden Mergelschicht ein ringförmiger Fangdamm aus Beton hergestellt der später teilweise als Unterbau für die Einfahrtshalle benutzt wurde. Innerhalb des Fangdamms wurde nun ein ringförmiger Schütz von ungefähr 2 1/2 m Breite in die Tiefe getrieben, in dem die Schachtwand von unten nach oben ausgeführt wurde. Man konnte, nachdem die Schachtwand bis Geländehöhe hochgeführt war, den Erd-

tern durch Krane ausheben und die Schachthohle als umgekehrtes Gewölbe einbauen.

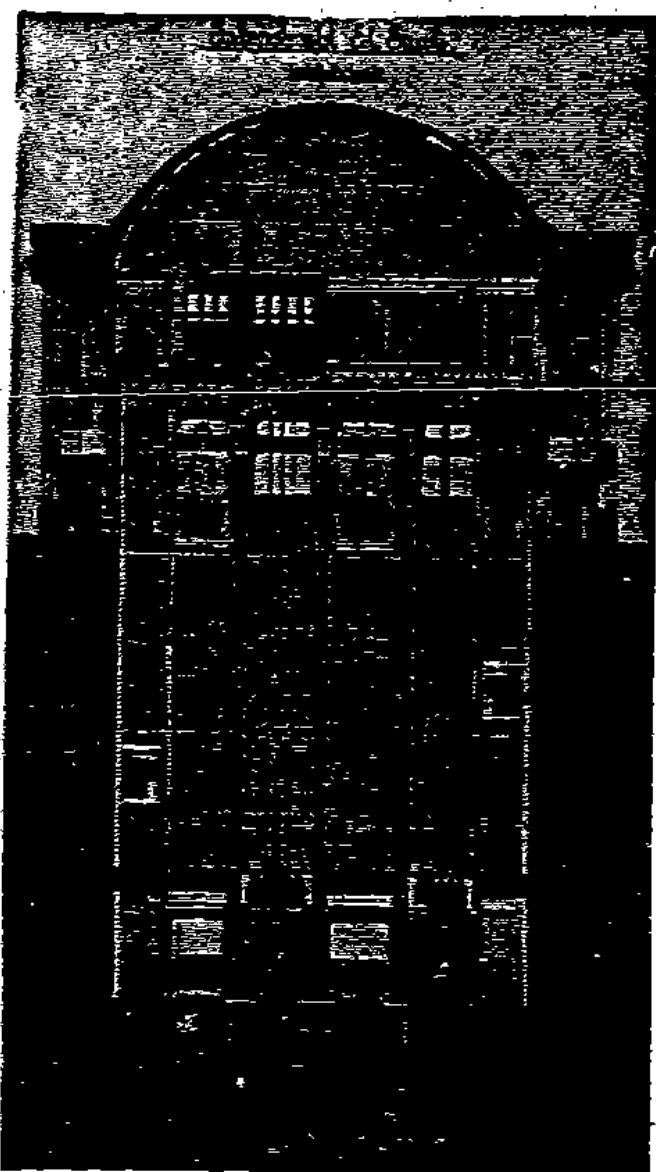
Der mittels Preßluft abgetrennte Schacht auf Steinwärder besteht innerhalb einer Blechhaut mit Isolierschicht aus Eisenbeton, um die beim Abfließen entstandenen Spannungen aufnehmen zu können. Im unteren Schachtteil ergab sich unter der Senkflastendecke ein 10 m hoher Arbeitsraum, der durch eine Zwischendecke unterteilt war. Aus dem Arbeitsraum führten vier Schlenken, eine für Arbeiter und drei für Baustoffe, nach oben. Nachdem der Schacht seine Endstellung erreicht hatte, wurde die Sohle in gleicher Weise wie im Schacht auf der St. Pauli-Seite eingetrachtet. Nach dem Erhärten und Abbinden des Betons konnte die Druckluft des Schachtes abgelassen und die Einrichtungen für den Tunnelvortrieb eingebaut werden.

Die Vortriebsweile war ein bau- und ingenieurtechnisches Werk ersten Ranges. Ein Vortriebschild, in neun Kammern eingeteilt, wurde langsam und regelmäßig vorwärtsgetrieben. Die regelmäßige Vortriebslänge betrug 50 cm und die Tagesleistung etwa 1 1/2 m. Nach jeder Vortriebslänge wurden Tunnelringe eingebaut und nach jedem Einbau von zwei Ringen der Zwischenraum zwischen ihnen und dem Schildmantel mit Zementmörtel hinterspritzt; eine zweite Hinterspritzung wurde beim Vortrieb des Schildes hinter dem Schildschwanz vorgenommen. Bei dem Vortreiben des Tunnels wurde Preßluft verwendet, um das Eindringen des Wassers zu verhindern.

Solange die fertiggestellte Tunnelbaustrecke noch kurz war, diente die Senkflastendecke des Schachtes Steinwärder als Abschluß des Preßlufttraumes. Später wurden Abschlußwände aus Beton notwendig und in den Tunnel eingebaut. Sie enthielten unten eine Materialschleuse, oben eine Personenschleuse. Letztere hatte einen hochliegenden Hofweg bis vor Ort, der bei plötzlichen Wasserinbrüchen als Rückzugsmöglichkeit dienen sollte.

Diese Vorsichtsmaßregel erwies sich als sehr nützlich. Am 24. Juni 1909 fand, trotz aller Voricht, mit der gearbeitet wurde, ein solcher Wasserbruch statt, und zwar dadurch, daß die Preßluft ein trichterförmiges Loch in die Stromsohle riß, wodurch unmittelbar der Einbruch von Wasser- und Schlamm-Massen folgte. Zum Glück konnten sich alle in dem Tunnel beschäftigten Arbeiter retten. Nach einigen Wochen wurde dann der Vortrieb fortgesetzt, und ein ähnlicher Vorfall ist bei dem Tunnelbau nicht wieder vorgekommen.

Seit seiner Entstehung ist der Hamburger Elbtunnel in ununterbrochenem Betrieb. Er zeigt davon, auf welch hohem Stand schon vor Jahrzehnten unsere Tunnelbautechnik gestanden hat und wie alle auftretenden Schwierigkeiten bei seinem Bau überwunden wurden.



Zur Kulturgeschichte der Metallarbeit

(Nachdruck verboten)

II. Wie wir zum Schraubstock kamen

Wenn eine Schau fremder Völker zu uns kommt, wenn wir in ein Museum für Völkerkunde gehen oder wenn wir in Reisebeschreibungen über ferne Länder blättern, dann werden wir nichts bei den Handwerkern finden, was unserem Schraubstock ähnelt. Indische und malaisische Schmiede sind wegen ihrer hohen Kunstfertigkeit berühmt. Aber den Schraubstock kennen sie nicht. Sie kennen überhaupt keine Klemm- oder Haltevorrichtung. Die Hand allein macht alles.

Die am Werk tätige Hand — das Handwerk — war einst so geübt, daß auch schwierigere Arbeiten bewältigt werden konnten. Mangel Übung ist uns die Hand verfallen; wir verlassen uns auf Werkzeuge, Haltevorrichtungen und Maschinen.

Deshalb ist uns der Schraubstock unentbehrlich. Wir schleppen ihn sogar auf Montagne mit.

Sicher ist, daß die Völker der antiken Welt, ja selbst die Griechen und Römer, nichts hatten, was dem Schraubstock gleich. Auch ihre Handwerker hielten alles mit Hand und Zange. Auf die wunderbare Art der alten Zangen komme ich in einem späteren Artikel noch zurück. Wir besitzen eine ganze Reihe von römischen Grabsteinen, auf denen Metallarbeiter dargestellt sind, aber nirgendwo kommt etwas dem Schraubstock ähnliches vor, was der Ausbeißer ist zu sehen.

Ein König namens Theophilus beschreibt — vielleicht aus Jahr 1100 — die Einrichtungen der Werkstätten der Metallarbeiter, doch auch hier hören wir nichts von einer Klemm- oder Haltevorrichtung an der Werkbank. Erst in einer der kostbarsten deutschen Bilderhandschriften, die in der Universitätsbibliothek zu Heidelberg

aufbewahrt wird, ist gegen das Jahr 1320 etwas gemalt worden, was als Anfang des Schraubstocks anzusehen ist. Es ist das, was wir heute „Anlage“ nennen: eine Vorrichtung, gegen die man das zu bearbeitende Stück „anlegen“ kann. Das Bild steht in der sogenannten Manesse-Handschrift, die man jetzt „Große Heidelberger Liederhandschrift“ nennt. In ihr sind viele mittelalterliche Lieder der Minnesänger aufgeschrieben.

Bei den Gedichten des Dichters und Waffenschmieds Regenberg findet man in der Handschrift eine schöne Malerei von 1320, die neben Regenberg einen seiner Gefellen darstellt. Er sitzt auf einem Bod aus starkem Holz. Vor sich hat er in dem Bod einen

runden Holzblock, aus dem ein eiserner (blau gemalter) Dorn senkrecht herausragt. An diesen Dorn lehnt der Geselle einen Reiterstirn, der mit der Feile bearbeitet wird. Der Geselle legt also das Werkstück gegen die Anlage an.

In Nürnberger Malereien aus Stifterhäusern für Handwerker sind verbesserte Anlagen zu sehen. Die älteste Abbildung wurde um 1389, eine andere 1542 gemalt. Jedesmal steht an der Werkbank ein Stock (ein Pfahl), der oben eine metallene Kappe trägt. Die Kappe hat einen Winkel, in den man das zu bearbeitende Stück anlegen kann. Nun war bis zur Erfindung des schraubenden Stockes nur noch der Schritt, der in der Technik so einfach und doch so schwer ist, der Schritt des genialen Erfinders. Er mußte an dem Stock vorn eine bewegliche Wade anbringen, die man mittels einer durchgehenden Spindel festmachen konnte.

Ich vermute auf Grund einer Zeichnung in einer in Wien aufbewahrten technischen Handschrift von 1433, daß man schon damals Feillöben hatte. Ob meine Vermutung richtig ist, könnte erst eine ganz genaue Untersuchung der Handschrift ergeben. Es ist ja auch oft etwas nachträglich in ein Buch eingezeichnet worden.

Unlängst machte mich ein Bibliothekar auf eine Bilderhandschrift aufmerksam, die bisher für die Geschichte der Technik unbeachtet blieb. Es ist ein im Jahr 1505 in Nürnberg von einem Mitglied der Familie Löffelholz zusammengestellter Band mit neuen Erfindungen, Rezepten und einigen Kunststücken. Unter den Erfindungen spielen diejenigen eine besondere Rolle, die mit Schrauben arbeiten. So sind zwei neuartige Verwendungen der Schraube ganz sorgsam vermerkt: die Schraubzwinge der Hobelbank für Tischler und der Schraubstock.



Das den ersten Stufen des Schraubstocks

ausgebildeten Übergängen in die Schächte ein. Die Fahrspalten sind in ihrem Grundriß so angeordnet, daß der landseitige Halbkreis von den in ihrer Größe abgestuften sechs Fahrspalten angefaßt wird, während die stromseitige Hälfte zur Überleitung des Verkehrs von den Aufzügen nach den Tunnelrohren dient und eine doppelstöckige Treppenanlage enthält.

Die die Fahrspalten überdeckenden Einfahrtshallen sind hauptsächlich Bauwerk und Eisenform bzw. verschiedenartigen Sprünge der durch den Tunnel verbundenen Stadteile angepaßt. Die Einfahrtshalle St. Pauli entspricht in ihrer Form und ihrem Bauwerk dem benachbarten, früher erbauten Empfangsgebäude der St. Pauli-Eisenbahnbrücke, während die Einfahrtshalle Steinwärder mit den dort vorhandenen Industriebauten harmonisiert.

An der Vorderseite der Schachtgebäude sind die Zufahrten zu den mittleren vier Aufzügen für Fußwege, zwei zwischen der Einfahrt und zwei der Ausfahrt. Die beiden größten Regenanläge

Zur Kulturgeschichte der Metallarbeit

(Fortsetzung von Seite 332.) Dieser besteht noch aus Holz! Nur die Waden sind mit Eisen beschlagen.

In einer anderen Nürnberger Handschrift, in der die Brüder eines Stiftungshauses abgebildet wurden — der „Mendel-Stiftung“ —, sieht man das Porträt des Schlossers Ulrich Hoch, der am 12. September des Jahres 1528 in der Stiftung starb. Hoch ist porträtiert, wie er in seiner kleinen Werkstatt arbeitete. Und hier sieht man auf der Werkbank einen ganz aus Eisen gemachten niedrigen Schraubstock. Merkwürdig ist, daß die Spindel des Schraubstockes parallel zur Vorderkante der Werkbank geht. Die Vorderkanten der beiden Waden liegen also im rechten Winkel zur Werkbank. Auf der Spindel steckt eine vierkantige Mutter, die mittels eines losen Schlüssels angezogen oder gelöst werden kann.

Eine ähnliche Malerei aus dem Hausbuch einer anderen Nürnberger Handwerker-Stiftung — der „Landauer Stiftung“ — zeigt

einen Leuchtermacher, der am 28. Mai 1544 in der Stiftung starb. Er ist auf dem Bild auch arbeitend dargestellt und vor ihm sehen wir einen niedrigen eisernen Schraubstock, genau so, wie den unsrigen. Nur die Spindel wird hinter dem Schraubstock gedreht. Das bleibt auch noch recht lange in Gebrauch. Die Anordnung hatte den Vorteil, daß man am Drehknüppel der Spindel vorn nicht mit den Klößern hängen bleiben konnte.

Der Knüppel zum Umdrehen der Spindel begegnete mir zuerst in einem kleinen gedruckten Bild des Jahres 1594.

Bei einem Besuch des Lustschloßes Versailles nahe Paris sah ich vor einigen Jahren den ersten Parallel-Schraubstock, den ich aus der Beschreibung des Erfinders schon kannte. Dieses Stück wurde dem König Ludwig XVI. im Jahre 1763 geschenkt, und zwar vom Erfinder selbst, dem Mechaniker Pulot. Dieser Parallel-Schraubstock sitzt auch auf einer Kugel und kann darauf nach allen Seiten hin bewegt werden.

Dr. F. M. Feldhaus

Deutschlands Bodenschätze und das Ausland

Von Ing. Carl Th. Har

In Nr. 44 unserer Zeitung haben wir dieses für unser heutiges Deutschland so überaus wichtige Thema mit der Frage der eigenen deutschen Erdbewirtschaftung eingeleitet.

Heute wollen wir uns der deutschen Landwirtschaft und seiner Stellung zum Ausland zuwenden:

Deutschlands Kaliindustrie entwickelte sich im Laufe von fünfzig Jahren aus den kleinsten Anfängen zu einer Großindustrie von Weltbedeutung. Lange Zeit wußte der deutsche Bergmann nichts mit dem über dem Kochsalz liegenden Salzschiechten anzufangen. Er warf sie als Abraumfalle auf die Seite. Durch wissenschaftliche Untersuchungen, insbesondere von Frank, ergab sich aber bald, daß man gerade in diesen Schichten einen wertvollen Schatz des Erdinneren von größter industrieller und vor allem landwirtschaftlicher Bedeutung entdeckt hatte, nämlich die Kalisalze. Bald wurde eine Reihe von Schächten angelegt die in erster Linie der Gewinnung dieser sogenannten Abraumfalle dienen: Die deutsche Kaliindustrie entstand.

Über die Entstehung der Kalialagerstätten sind von den Geologen verschiedene Theorien aufgestellt worden. Nach der einfachsten Erklärung wurden die Kalisalze bei der Verdunstung eines Meeres abgelagert, das vor Tausenden von Jahren Deutschland bedeckte. Bei dem damals herrschenden trockenen Wüstenklima war die Wasserverdunstung in diesem Meeresbecken größer als die Zuflüsse, und der Salzgehalt des Wassers lagerte daher mehr und mehr an. Im Verlauf der weiteren Jahrhunderte war das eingetrocknete Meer zur ebenen Salzwüste geworden, und heiße, trockene Stürme legten riesige Mengen von Staub über die eingetrocknete Salzflechte. Dieser Staub bildet die heute als Salztone bekannte schützende Decke über den wertvollen Kalisalzen und bewahrt diese vor Zerstörung, als später neue Wassermassen vom Weltmeer her vorübergehend diese Gegend überschwemmten.

Im Laufe der geologischen Umwälzungen, welche die Erdoberfläche durchmachte, versanken die Kalisalze immer mehr in der Tiefe. Kein Bergmann hätte je Kali gefunden, wenn nicht riesige Verschiebungen der Erdkruste und vulkanische Kräfte, welche damals auch die Alpen entstehen ließen, im Tertiärzeitalter wiederum die ganze Zechsteinformation an die Oberfläche geschoben hätten. Es bildeten sich große Täler, welche heute den Abbau der Kalisalze aus bergtännlich erreichbaren Tiefen ermöglichen, während in anderen Gebieten, die ebenfalls vom Zechsteinmeer bedeckt wurden, die Ablagerungen in einer Tiefe bis zu 5000 Metern ruhen.

Im Gegensatz zu den Steinsalzlagerstätten, die oft eine Mächtigkeit von Hunderten von Metern aufweisen, haben die kalihaltigen Salzschiechten der Karnallite, Sartsalze, Sylvite und Kainite nur eine geringe Mächtigkeit. Die Kalisalze stehen außerdem nicht in reiner Zusammenfassung an, sondern unterbrochen durch Schichten der Nebensalze, aus denen sie ausgefucht werden müssen.

Weiße Umstände machen natürlich den Abbau der Kalisalze kostspieliger, als den des Steinsalzes. Nachdem durch umfangreiche Bohrarbeiten das Vorhandensein eines abbauwürdigen Kalilagers in den Tiefen von 500 bis 1000 Meter festgestellt worden ist, wird zunächst in jahrelanger Arbeit ein Schacht niedergebracht. Um vom Schacht aus an die Kalisalze heranzukommen, ist ein weit verzweigtes Labyrinth von vielen kilometerlangen unterirdischen Strecken nötig. Mannigfache Gefahren bedrohen den Bergmann bei den sämtlichen Arbeiten unter Tage. Vor allem ist der Kalibergbau den Wassereintritten in hohem Grade ausgesetzt. Manches Kalilager — erinnert sei an die Katastrophe von Wienbruck im Jahre 1930 — ist einem solchen Wassereintritt schon zum Opfer gefallen. Wenn das Wasser erst einmal in das Kalilager eingedrungen ist, ist ein Abdämmen nicht mehr möglich, da es sich durch das lösliche Salz hindurch stets neue Wege bahnt. Man muß daher beim Abbau eines Kalilagers stets einen nicht unbeträchtlichen Teil der wertvollen Kalisalze als Schutzstreifen verloren geben.

Manche Kalisalze sind sehr hart. Das Sartsalz, das nach dieser Eigenschaft benannt worden ist, gibt beim Behauen mit Stahl sogar Funken. Der Abbau der Kalisalze kann deshalb nur mit Hilfe von Sprengarbeiten erfolgen. Das Verladen der losgeschossenen Salzmassen in die Förderwagen geschieht mechanisch durch Schüttelmaschinen oder durch sogenannte Schüttler, das sind riesige feinstreichte Schaufeln, die von einem Motor an Stahlseilen gezogen werden.

Die bergpolizeilichen Vorschriften verlangen, daß die leergeförderten Kalisalzförderer unter Tage



Die Kalilager werden mit dem pneumatischen Gesteinsbohrer angebohrt

wieder aufgefüllt werden, um Senkungen der Erdoberfläche, wie sie früher vorkamen, zu verhüten. Hierzu dient vielfach Steinsalz, welches man zu diesem Zweck aus dem härteren älteren Steinsalze ohne Gefahr leerziehen lassen können. Kalisalze, die einen Prozentgehalt von 12 bis 15 % Kainit aufweisen, können zur Herstellung der handelsüblichen Kalisalze dienen. Sie werden mit Wadenbrechern vorzerkleinert und dann in Gloden- oder Schlagkreuzmühlen vermahlen. Um aber noch einen höheren Gehalt an Kainit zu erhalten, werden diese Salze noch einer weiteren Verarbeitung unterworfen, für die umfangreiche Fabrikationsanlagen erforderlich sind.

Die geförderten Kalisalze werden hier zunächst durch Mühlen vorzerkleinert. Von der Mühle gelangen die Kalisalze über Vorratsfässer in große, ununterbrochen arbeitende Löseapparate, in denen sie mit einer heißen Lösung behandelt werden. Die Lösung ist so zusammengesetzt, daß ein Teil der Nebensalze ungelöst bleibt, während die Kalisalze mit einem anderen Teil in Lösung gehen. Die heiße Lösung wird von dem ungelösten Rückstand gedrängt und bleibt einige Zeit in großen

Klarapparaten stehen, damit der feine Schlamm sich absetzen kann. Bei der darauffolgenden Abklärung kristallisiert aus der geklärten Lösung das Kalisalz aus, während die gelösten Verunreinigungen in der Lauge bleiben. Man bringt dazu die Lösung unter veränderten Luftdruck in Vakuumapparaten zur Verdampfung, wobei sie sich abkühlt und konzentriert. Auf manchen Werken wird die Lösung dann in großen Kühlräumen durch Dänen verpumpt und durch die dabei eintretende lebhaftere Verdunstung weiter abgekühlt, so daß sich am Boden des Turmes ein Brei aus kristallisiertem Kalisalz und Lauge ansammelt. Dieser Brei wird auf rotierenden Saugfässern abgelaugt, um das Kalisalz von der Lauge zu trennen.

Das so gewonnene Produkt ist aber noch lange nicht rein genug. Zur weiteren Reinigung füllt man das Kalisalz in große, mehrere Meter hohe Gefäße und bespritzt es mit Wasser, um die anhaftende Lauge von den Kristallen abzuwaschen. Von hier wird das Kalisalz in mechanischen Transportanlagen zu rotierenden Trockentrommeln gebracht, wo es durch Feuertage getrocknet wird.

Außer den genannten Salzen werden in den Fabriken noch mannigfache chemische Produkte aus den Rohsalzen hergestellt, die in der Industrie Verwendung finden. Die weitestgehenden Kalimengen aber werden in der Landwirtschaft verwendet, denn Kali zählt mit Phosphorsäure und Stickstoff zu den unentbehrlichen Pflanzennährstoffen, die der Landwirt seinen Feldern in Gestalt von mineralischen Düngemitteln geben muß. Von dem im Jahre 1929 bereits oben angegebenen Verbrauch an Kalisalzen in Deutschland wurden etwa 92 % durch die Landwirtschaft und 8 % durch die Industrie verwertet.

Diese Zahlen und überhaupt die wertvolle deutsche Kaliindustrie zeigen so recht die Verbundenheit von Industrie und Landwirtschaft und die geschlossene Zusammenarbeit, um der Scholle mit billigen Mitteln größere Erträge abzurufen, die zur Sicherung, zur Existenz und zur Nahrungsfreiheit unseres gesamten deutschen Volkes unbedingt erforderlich sind.

Voll Stolz erblickte wir uns gerade hier der vortrefflichen Worte unseres Führers Adolf Hitler, der auf dem Bückeburg am 1. Oktober 1933 sprach: „Wäge für alle die gegenseitige Achtung erkaufen und die Überzeugung, daß kein Stand für sich, aber alle wohl gemeinsam bestehen können. Wäge dieses Gefühl der Verbundenheit von Stadt und Land, von Bauer, Hand- und Kopfarbeiter sich immer mehr steigern zum stolzen Bewußtsein einer gewaltigen Einheit: „Ein Volk sind wir, ein Reich wollen wir sein.“

Bücherei

Alle von uns angeforderten und besprochenen Bücher sind durch die Verlagsgesellschaft des DMB zu Original-Ladenpreisen zu beziehen.

Der Verkehr mit Weichsel nach dem neuen Weichselgesetz vom 21. Juni 1933. Von Buchverleger A. Schäfer. Verlag Carl Heymann & Co., München 23 Preis 2,50 RM. Am 1. Januar 1933 trat das neue Weichselgesetz vom 21. Juni 1933 in Kraft. Für Weichsel mit der üblichen Kanalfahrt von drei Monaten, ausgehend im Oktober 1933, sind zum 1. Januar 1934 die neuen weichselnischen Bestimmungen bereits geltend. Das Gesetz enthält, eingetragenermaßen, die weichselnischen Änderungen für Weichsel, Neißebogen, Insublanen mit den rechten Insublern, also die neuen Weichselbestimmungen. Die weichselnische Weichsel bringt die neuen Bestimmungen in verständlicher Übersetzung heraus. Der Kanalarbeiter, der die Durchfahrungen der Weichselbestimmungen — die Teilnahme seiner Unternehmungen an der Weichselbestimmung — die Bestimmungen der Weichsel — behandelt, macht das Buch besonders wertvoll. Es empfiehlt die Weichselbestimmung nachdrücklich.

Technische Rechnen. Von G. Habbe. Jeder Metallarbeiter muß, will er im Dienste Erfolg haben, richtig rechnen können. Er braucht nicht, daß er die ihm angebotene Weichsel bestreift, er muß auch theoretische Kenntnisse haben, und dafür braucht er sich durch das Studium des einschlägigen Fachbuches.

Der Weichsel, Julius Springer, Berlin, gibt schon seit Jahren eine Reihe weichselnischer Weichselbestimmungen heraus, die sowohl den Weichselbestimmungen als auch den neuen von Weichsel, an der Weichsel, das neue Weichselbestimmungen enthält.

Das Buch 23. Weichsel, das weichselnische Weichsel und über den Weichselbestimmungen des weichselnischen Weichsel und weichselnischen Weichsel in der Weichselbestimmung der Weichselbestimmungen, die weichselnischen Weichselbestimmungen — die Teilnahme seiner Unternehmungen an der Weichselbestimmung — die Bestimmungen der Weichsel — behandelt, macht das Buch besonders wertvoll. Es empfiehlt die Weichselbestimmung nachdrücklich.

In diesem Buch die Weichselbestimmungen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes über die Weichsel durch den Verlag Julius Springer, Berlin 39 9 Vorkurs 23/24.

Die Weichsel, Julius Springer, Berlin, gibt schon seit Jahren eine Reihe weichselnischer Weichselbestimmungen heraus, die sowohl den Weichselbestimmungen als auch den neuen von Weichsel, an der Weichsel, das neue Weichselbestimmungen enthält.

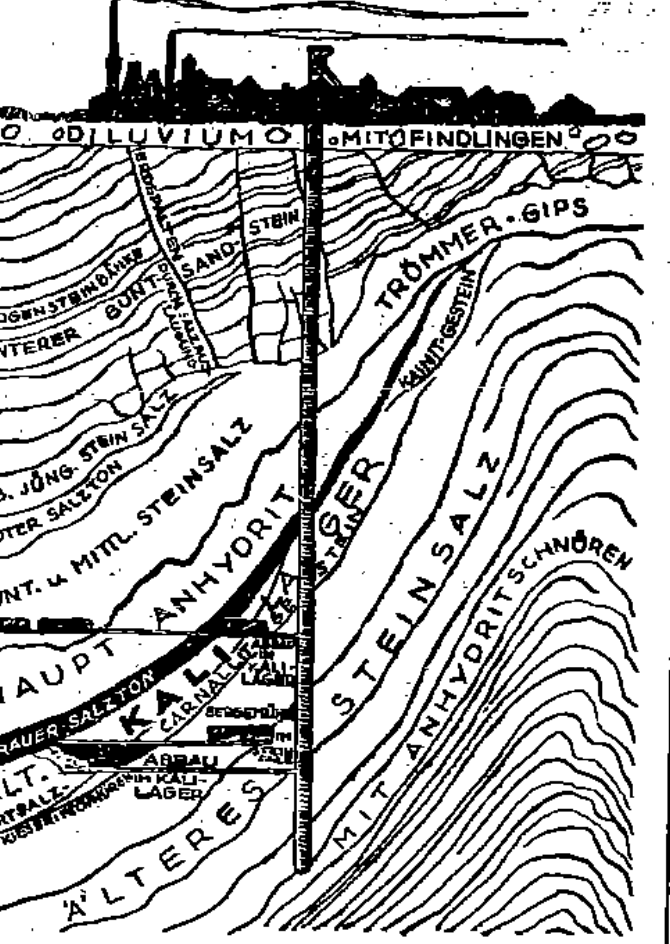
Das Buch 23. Weichsel, das weichselnische Weichsel und über den Weichselbestimmungen des weichselnischen Weichsel und weichselnischen Weichsel in der Weichselbestimmung der Weichselbestimmungen, die weichselnischen Weichselbestimmungen — die Teilnahme seiner Unternehmungen an der Weichselbestimmung — die Bestimmungen der Weichsel — behandelt, macht das Buch besonders wertvoll. Es empfiehlt die Weichselbestimmung nachdrücklich.

In diesem Buch die Weichselbestimmungen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes über die Weichsel durch den Verlag Julius Springer, Berlin 39 9 Vorkurs 23/24.

Die Weichsel, Julius Springer, Berlin, gibt schon seit Jahren eine Reihe weichselnischer Weichselbestimmungen heraus, die sowohl den Weichselbestimmungen als auch den neuen von Weichsel, an der Weichsel, das neue Weichselbestimmungen enthält.

Das Buch 23. Weichsel, das weichselnische Weichsel und über den Weichselbestimmungen des weichselnischen Weichsel und weichselnischen Weichsel in der Weichselbestimmung der Weichselbestimmungen, die weichselnischen Weichselbestimmungen — die Teilnahme seiner Unternehmungen an der Weichselbestimmung — die Bestimmungen der Weichsel — behandelt, macht das Buch besonders wertvoll. Es empfiehlt die Weichselbestimmung nachdrücklich.

In diesem Buch die Weichselbestimmungen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes über die Weichsel durch den Verlag Julius Springer, Berlin 39 9 Vorkurs 23/24.



Darstellung der Erdschichten in einem Kalilagerwerk

Zu den Kalilagern im Stassfurter Revier traten im Laufe der Jahre neue Kalilager, welche die wertvollsten Kalilagerstätten in Thüringen, im Werragebiet, im Südbayern und in Hannover ausbilden, ja sogar an Oberrhein konnten Kalilagerstätten niedergebracht werden, und so hat sich die Kaliindustrie zu einem ganz bedeutenden Zweige der deutschen Volkswirtschaft entwickelt.

Der Vorrat an Kalisalzen in den bislang in Mittel- und Westdeutschland gefundenen Lagerstätten ist so reich, daß er auch bei stark zunehmendem Verbrauch noch Tausende von Jahren ausreichen wird.

Ein ziemlich gutes Bild von der deutschen „Großmacht Kali“ erhalten wir wenn wir die folgenden Ziffern vergleichen: Die gesamte, auf der ganzen Welt verbrauchte Menge Kali im Jahre 1929 wird auf 2214 000 Tonnen geschätzt; der erhebliche landwirtschaftliche Verbrauch in der Welt stellt sich auf 1376 000 Tonnen, und die geförderten Kalisalze in Deutschland werden auf 1433 000 Tonnen beziffert (um diese Menge zu verladen, würde ein Eisenbahnzug von 11 000 km Länge nötig sein). Im Jahre 1929 führte Deutschland für etwa 67 Millionen RM an Kalisalzen aus; ja vor dem Kriege hatte Deutschland das Kalialimonopol inne; allerdings ist heute die Kaliindustrie zurückgegangen, da neuerdings überall im Ausland Kali gefunden wird, so zum Beispiel im Brasil (in Rußland), am Toten Meer und in anderen Ländern.

Fachzeichnen

Fachzeichnen für Bau- und Maschinenbau. Von Berufshilfslehrer Schöke, Gelle, und Fachschulrath Schütz, Berlin, 104 Blatt Zeichnungen, 72 Erläuterungen, 72 Aufgaben. Die Zeichnung für die Schulbücher. Die Größe 21 x 27 cm. Preis 1,20 RM. Verlag für Beruf- und Fachschulen (H. Grottel Verlag, Bielefeld (W. Galle).

Teil I. A. Die wichtigsten Profile des Bauwerks. B. Die Profile des Bauwerks zu den verschiedenen Verbindungen vorzuziehen.

Teil II. A. Die Verbindungsmittel des Bauwerks. B. Die verschiedenen Verbindungen vorzuziehen.

Teil III. A. Die verschiedenen Verbindungen. B. Die verschiedenen Verbindungen vorzuziehen.

Teil IV. A. Die verschiedenen Verbindungen. B. Die verschiedenen Verbindungen vorzuziehen.

Ein tüchtiger Schloffer muß wissen können! Sieht für eine angelernte Arbeit nur eine Züge in der neuesten Methode der Schloffer, so muß sich der Schloffer die einfachsten Einzelheiten, wie Konstruktionsskizzen mit allen Schlofferverbindungen, Schlüsselarten, Aufhängungen, Ränder der Schlüssel, etc., klar machen; das heißt er muß wissen und konstruieren können. Bei der Herstellung des Fachschloffergerätes und der Anfertigung des Schlüssels wird der Schloffer auch ein wenig technisches Zeichnerwissen unterrichten werden. Wenn der in seinem Wesen klare und überflüssige Zeichnerkenntnis in unserer Zeit- und Fachschulzeit, so wird der Schloffer auch ein wenig technisches Zeichnerwissen unterrichten werden. Wenn der in seinem Wesen klare und überflüssige Zeichnerkenntnis in unserer Zeit- und Fachschulzeit, so wird der Schloffer auch ein wenig technisches Zeichnerwissen unterrichten werden.

für die Berufsleute. Sieht für eine angelernte Arbeit nur eine Züge in der neuesten Methode der Schloffer, so muß sich der Schloffer die einfachsten Einzelheiten, wie Konstruktionsskizzen mit allen Schlofferverbindungen, Schlüsselarten, Aufhängungen, Ränder der Schlüssel, etc., klar machen; das heißt er muß wissen und konstruieren können. Bei der Herstellung des Fachschloffergerätes und der Anfertigung des Schlüssels wird der Schloffer auch ein wenig technisches Zeichnerwissen unterrichten werden. Wenn der in seinem Wesen klare und überflüssige Zeichnerkenntnis in unserer Zeit- und Fachschulzeit, so wird der Schloffer auch ein wenig technisches Zeichnerwissen unterrichten werden.

für die Berufsleute. Sieht für eine angelernte Arbeit nur eine Züge in der neuesten Methode der Schloffer, so muß sich der Schloffer die einfachsten Einzelheiten, wie Konstruktionsskizzen mit allen Schlofferverbindungen, Schlüsselarten, Aufhängungen, Ränder der Schlüssel, etc., klar machen; das heißt er muß wissen und konstruieren können. Bei der Herstellung des Fachschloffergerätes und der Anfertigung des Schlüssels wird der Schloffer auch ein wenig technisches Zeichnerwissen unterrichten werden. Wenn der in seinem Wesen klare und überflüssige Zeichnerkenntnis in unserer Zeit- und Fachschulzeit, so wird der Schloffer auch ein wenig technisches Zeichnerwissen unterrichten werden.

für die Berufsleute. Sieht für eine angelernte Arbeit nur eine Züge in der neuesten Methode der Schloffer, so muß sich der Schloffer die einfachsten Einzelheiten, wie Konstruktionsskizzen mit allen Schlofferverbindungen, Schlüsselarten, Aufhängungen, Ränder der Schlüssel, etc., klar machen; das heißt er muß wissen und konstruieren können. Bei der Herstellung des Fachschloffergerätes und der Anfertigung des Schlüssels wird der Schloffer auch ein wenig technisches Zeichnerwissen unterrichten werden. Wenn der in seinem Wesen klare und überflüssige Zeichnerkenntnis in unserer Zeit- und Fachschulzeit, so wird der Schloffer auch ein wenig technisches Zeichnerwissen unterrichten werden.

für die Berufsleute. Sieht für eine angelernte Arbeit nur eine Züge in der neuesten Methode der Schloffer, so muß sich der Schloffer die einfachsten Einzelheiten, wie Konstruktionsskizzen mit allen Schlofferverbindungen, Schlüsselarten, Aufhängungen, Ränder der Schlüssel, etc., klar machen; das heißt er muß wissen und konstruieren können. Bei der Herstellung des Fachschloffergerätes und der Anfertigung des Schlüssels wird der Schloffer auch ein wenig technisches Zeichnerwissen unterrichten werden. Wenn der in seinem Wesen klare und überflüssige Zeichnerkenntnis in unserer Zeit- und Fachschulzeit, so wird der Schloffer auch ein wenig technisches Zeichnerwissen unterrichten werden.

für die Berufsleute. Sieht für eine angelernte Arbeit nur eine Züge in der neuesten Methode der Schloffer, so muß sich der Schloffer die einfachsten Einzelheiten, wie Konstruktionsskizzen mit allen Schlofferverbindungen, Schlüsselarten, Aufhängungen, Ränder der Schlüssel, etc., klar machen; das heißt er muß wissen und konstruieren können. Bei der Herstellung des Fachschloffergerätes und der Anfertigung des Schlüssels wird der Schloffer auch ein wenig technisches Zeichnerwissen unterrichten werden. Wenn der in seinem Wesen klare und überflüssige Zeichnerkenntnis in unserer Zeit- und Fachschulzeit, so wird der Schloffer auch ein wenig technisches Zeichnerwissen unterrichten werden.

Lehrgang über Aluminiumbearbeitung

Das Landesgewerbeamt beschäftigt bei geschickter Beteiligung in Stuttgart am 2. Dezember 1933 einen vierwöchigen Lehrgang für Aluminiumbearbeitung. Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933. Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933. Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933.

Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933. Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933. Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933.

Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933. Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933. Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933.

Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933. Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933. Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933.

Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933. Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933. Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933.

Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933. Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933. Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933.

Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933. Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933. Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933.

Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933. Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933. Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933.

Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933. Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933. Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933.

Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933. Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933. Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933.

Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933. Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933. Der Lehrgang wird abgehalten am 2. Dezember 1933.

Metall und Glas

Aus der Produktion der Württembergischen Metallwarenfabrik Geislingen a. d. Steig

Als vor einigen Monaten auf Anregung des Reichskanzlers Adolf Gitter der Plan gefaßt wurde, in Ostpreußen Industrie anzusiedeln, wurde bestimmt, daß die wirtschaftliche Siedlung Württemberg im letzten Jahrhundert als Vorbild dienen solle. Wir im Südwesten geben also gewissermaßen das Modell ab für das, was im nordöstlichen Deutschland neu aufgebaut werden wird.

Das hat seinen guten Grund. Württembergische Industrie hat sich in den letzten schweren Jahren als verhältnismäßig krisenfest erwiesen, da sie bodenständig geblieben war. Sie drängt sich nicht in Großstädten zusammen, ist über das ganze Ländchen verteilt, und der Arbeiter, der in der Regel aus dem Handwerker- oder Bauernstand stammt, besitzt oft nebenbei noch ein Stückchen Land, das ihn gegen die schlimmste Not und gegen die Proletarisierung schützt. Auf diesen Voraussetzungen beruht auch der gesamte württembergische Industrie beherrschende Wille zur Qualität, der auch in kritischen Zeiten noch einen Erfolg verbürgt.

Daß solche Spitzenleistungen nicht einfach maschinell zu erzielen sind, mögen die verwendeten Maschinen noch so genial konstruiert sein, muß heute noch besonders unterstrichen werden. Der Laie ist ja nur zu leicht geneigt, zu glauben, daß ein großes industrielles Unternehmen wie die WMF fast ausschließlich Industriearbeiter beschäftigt, also Leute, die gewissermaßen zu Handlangeren der Maschinen degradiert sind. Das ist ein grundfalsches Vorurteil.

In Wahrheit finden in den Werkstätten der WMF mehr Handwerker durch rein handwerkliche Arbeit ihr Brot, als in mancher mittelgroßen Stadt, und zwar befinden sich darunter wirkliche Meister ihres Fachs. Besonders in den kunstgewerblichen Abteilungen für Glas und Metall gibt oft genug die rein handwerkliche, man darf fast schon sagen künstlerische Leistung den Ausschlag. So bei den Glasbläsern, denen bei der Herstellung der Flora-Kristalle völlig neuartige Aufgaben gestellt sind, sowie in allen Zweigen der Glasveredlung (Schleifen, Gravieren), die ebenfalls reine Handarbeit darstellen.

Auch in der kunstgewerblichen Metallbearbeitung, so etwa bei den Edel-Patina-Erzeugnissen, hat stets der Handwerker das letzte Wort. Das ist ja eben der Reiz und der besondere Wert der Dinge, die man unter dem Begriff „Kunstgewerbe“ zusammenfaßt, daß es sich dabei um keine industriellen Massenartikel handelt, sondern um individuelle Einzelleistungen.

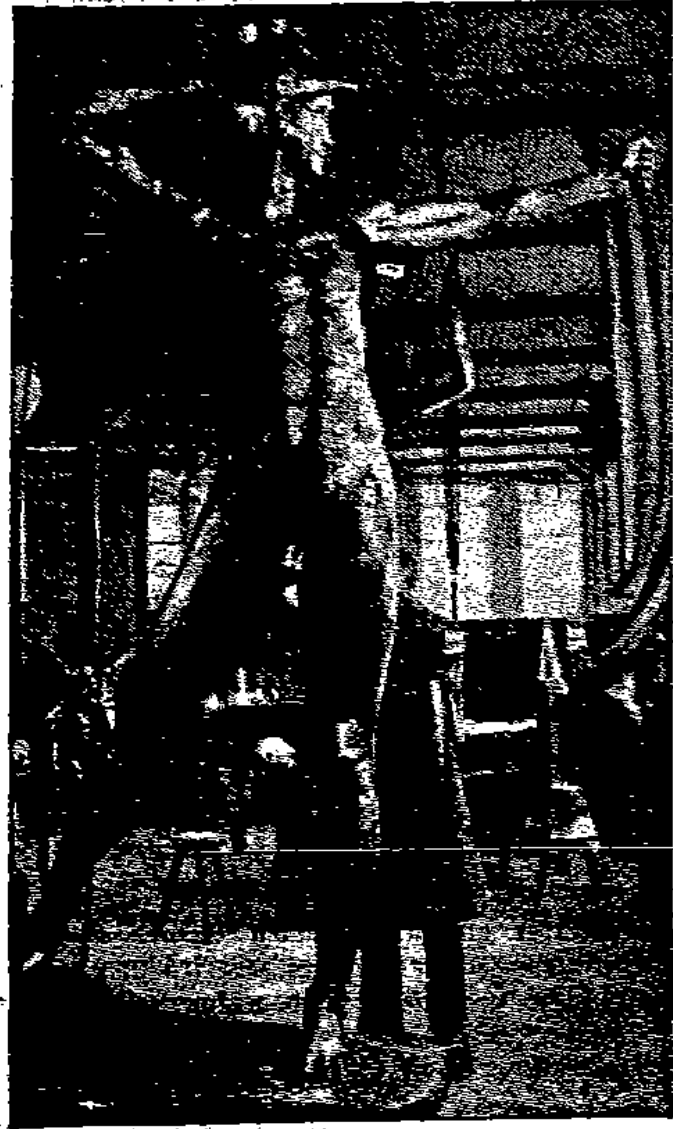
Die WMF sieht heute auf eine Entwicklung von acht Jahrzehnten zurück. Begründet wurde sie 1853 als „Plaque-Fabrik“, also als Fabrik für plattierte Metallwaren. Das war damals eine revolutionierende Neuheit.

Haushaltartikel aus Kupfer, Messing, Zinnsilber, versilbert und vernickelt, sowie Steinmüdel und neuerdings das ebenso schöne wie praktische

Druck zu. Billiger und zugleich schmuckhafter als in diesen technisch einwandfrei funktionierenden Apparaten lassen sich Eintopfgerichte gar nicht kochen.

Ein Gebiet, auf dem die WMF ebenfalls seit vielen Jahrzehnten schon in aller Welt einzigartig leistet, ist die Galvanoplastik. Zahlreiche Denkmäler im In- und Ausland mit Scheitelhöhen von manchmal mehr als 5 Metern, namentlich auch viele unserer schönsten Kriegdenkmäler, sowie Grabmäler, wie er überall auf deutschen Friedhöfen zu finden ist, legen Zeugnis ab von der künstlerischen und technischen Leistungsfähigkeit der zur WMF gehörenden galvanoplastischen Kunstanstalt, die sich seit mehreren Jahren auch mit großem Erfolg mit der Herstellung von Metallbeschriftungen für Firmenschilder, Orientierungstafeln usw. nach Entwürfen der hervorragendsten deutschen Schriftkünstler, ferner mit Leuchttransparenten und Leuchtbuchstaben befaßt.

Um allen Anforderungen auf dem Gebiet der plastischen Kunst gerecht zu werden, hat die WMF in letzter Zeit eine neuzeitlich ausgestattete



Ein Bronzeplastik, hergestellt in der Württembergischen Metallwarenfabrik, Geislingen a. d. Steig

Bronzegießerei errichtet, aus der schon vollendete Bildwerke hervorgegangen sind. Sie ist nunmehr mit Hilfe der Galvanoplastik, dem Metalltreibverfahren, das sie schon lange ausübt, und dem neuerdings aufgenommenen Bronzeguß in der Lage, in künstlerischer und technischer Beziehung den höchsten Ansprüchen zu genügen.

Durch ihre galvanoplastische Abteilung stand



Glasgraveur bei der Arbeit

die WMF schon immer in sehr engen Beziehungen zur Kunst. Nach dem Kriege nun wurden in Geislingen große kunstgewerbliche Werkstätten in organischer Entwicklung aufgebaut. Die Grundlage dafür bildeten völlig neuartige Techniken, die in jahrelangen Laboratoriumsversuchen innerhalb des Werkes selbst entwickelt worden waren. Und zwar handelt es sich dabei einerseits um die farbige Patinierung von Metallen, das sogenannte Geislinger „Flora-Edelmetall“, womit ein uraltes metalltechnisches Problem sowie die Frage serienmäßiger kunstgewerblicher Handarbeit erstmals gelöst werden konnte, und andererseits um farbig infrarotiertes Kristall („Flora-Kristall“), das einen alten Traum der Glas-technik ebenfalls zum erstenmal verwirklichte.

Es dürfte wohl viele überraschen, zu erfahren, daß die Württembergische Metallwarenfabrik nicht nur Metalle bearbeitet, sondern auch auf dem Gebiet des Kunstglases führend tätig ist. Schon vor dem Kriege wurde innerhalb des Geislinger Werkes eine Glashütte betrieben, in der die Kristalleinsätze für die verschiedenen Tafelgeräte hergestellt wurden. Nach dem Kriege wurde diese Glashütte aufs großzügigste ausgebaut und mit den modernsten technischen Einrichtungen versehen, so daß heute die Glashütte der WMF, wenigstens was die Erzeugung von Kunstglas betrifft, in Deutschland wohl kaum ihresgleichen hat. Die der Glashütte angegliederten Betriebe für Kristallbearbeitung, als für Schliff und Gravur, dürften ebenfalls in ihrer Leistungsfähigkeit nicht so leicht übertriffen werden.

Damit ist nur das Wenigste aus dem ungemessen vielseitigen Fabrikationsprogramm der WMF kurz skizziert. Aber so vielseitig das Programm sich auch darstellt: Es ist unter elastischer Anpassung an die wirtschaftliche Lage und auf Grund selbständiger wissenschaftlicher und praktischer Entwicklung neuer Veredlungstechniken organisch geworden und bildet so eine innere Einheit. Es ist der Stolz des Werkes und jedes einzelnen seiner etwa 4400 von Arbeitern und Angestellten, daß kein Erzeugnis die Fabrik verläßt, das nicht ein Höchstmaß an Zweckdienlichkeit, Gebrauchsbarkeit und Schönheit in sich vereinigt.

S. Wissenharter

Bergmannes, der lachende Straußkopf eines Negers, der schmerzlich melancholische Blick eines Eremiten, der Blick eines Tieres von der Kamera eingefangen, Mensch und Tier in jeder Lebenslage, sind bildlich in der reichhaltigen Schau zu finden.

Was die Kamera sieht, wie sie sieht und welche Möglichkeiten sich für das optische Auge der Kamera ergeben, alles zeigt die Ausstellung.

„Tonfilme zu Hause“ ist eine der neuen Errungenschaften der Photoindustrie. Auf der kleinen Leinwand treiben die Gestalten des Schmalfilms ihr Unwesen und ein gleichzeitig angeschlossener Sprechapparat „synchronisiert“ die einzelnen Phasen des Films, so daß man in jedem Haushalt einen Tonfilm vorführen kann, wenn es eben der Geldbeutel zuläßt.

Kameras in jeder Preislage und besten Ausführungen stellen sich zur Schau, wobei man die Frage des heutzutage schmalen Geldbeutels in besonderem Maße berücksichtigen sollte.

„Wer fotografiert, hat mehr vom Leben“, das ist der Grundsatz, der von der Photoindustrie der Bevölkerung immer wieder vor Augen geführt wird. Wenn man die „Kamera“ besucht hat, muß man sich ohne weiteres zu diesem Grundsatz bekennen und wenn man schon für wenige Mark einen Photoapparat erhält, dessen Unterbringung in der Streichholzschachtel kaum Mühe macht, so wird die beteiligte Industrie bald eine erhebliche Ankurbelung erfahren.

Wenn dann die Aufträge eingingen, wenn die Photoindustrie im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit ein erhebliches Stück vorwärts kommt, dann hat die Ausstellung „Die Kamera“ ihren Zweck erfüllt, sind diese Zeilen nicht umsonst geschrieben und sind alle Familienmitglieder nicht mehr sicher vor dem Objektiv der neuangeschafften Kamera.

Der Besuch ist gut, der Umsatz zufriedenstellend, das sagen die Ausstellungserfinder, wir aber sagen, auch diese Ausstellung zeigt den deutschen Arbeitskameraden, daß seitens der Regierung alle Anstrengungen gemacht werden, die Arbeitslosigkeit erfolgreich zu bekämpfen. Ausstellungen sollen den Umsatz heben, Ausstellungen sollen der beteiligten Industrie Aufträge bringen und diese Aufträge sollen dazu führen, mehr Arbeitskräfte in den Produktionsprozeß einzureihen, um wiederum einer großen Zahl deutscher Volksgenossen Brot und Arbeit zu geben.

Wir wünschen und hoffen, daß die Ausstellung in diesem Sinne so erfolgreich als möglich ist.

Photographieren ist kein Luxus, photographieren kann jeder und wer photographiert erlebt das Zeitgeschehen zweimal, einmal selbst und das andere Mal in der Erinnerung, wenn er die Bilder wieder nach langer Zeit zur Hand nimmt. Gedanken verfliegen, das Bild aber bleibt und das ist der Reiz des Photographierens, daß nach Jahren im Anblick der einzelnen Bildschnitte die verfloßene Zeit wieder greifbar lebendig vor unseren geistigen Auge ersteht.

Die Zeit steht nicht still doch ich kann, wann ich will sie im Bilde erfassen, und zu jeder Zeit vor meinem Auge wieder erstehen lassen.

Carl Ring

Das Zeitgeschehen im Bilde

Nachdenkliches zur Ausstellung „Die Kamera“

Wir nehmen eine Zeitung zur Hand und freuen uns, wenn dieses oder jenes Bild uns besonders interessiert, freuen uns am Montag, das Zeitgeschehen des Sonntags bereits bildlich vor uns zu haben, sehen Augenblicksbilder aus der ganzen Welt und die Schnelligkeit, mit der so ein photographisches Schnappschuß in die Zeitung kommt, ist einfach großartig.

In den Berliner Ausstellungshallen am Kaiserdamm hat das Reichamt im Verein mit dem Reichspropagandaministerium, der Deutschen Arbeitsfront und der beteiligten Industrie, eine Ausstellung unter dem Titel: „Die Kamera“ aufgebaut.

In dieser Ausstellung, die der Photographie, dem Druck und der Reproduktionstechnik gilt, wird dem Betrachter der Weg des Bildes vom Moment der Aufnahme bis zur Wiedergabe im Druck in anschaulichster Weise vermittelt. In dieser Ausstellung zeigt eine vollständig aufgeschwemmte Druckerkonsole den Werdegang eines Blattes vom Papier zum fertig gebundenen Band. In dieser Ausstellung zeigt die Photoindustrie ihre neuesten Errungenschaften. Und dann zeigt die „Kamera“ Bilder, Bilder und immer wieder Bilder. Bilder aus den ersten Anfängen der Photographie, Bilder aus langwierigen Epochen, Bilder aus einer Zeit, in welcher die heutige Generation noch in den Wäldern lag, Bilder aus aller Welt.

Dieses Bilderensemble nimmt eine der größten Ausstellungsflächen für sich alleine in Anspruch.

Die Wände der einzelnen Röhren werden lebendig. Die gute alte Zeit wird noch, zeigt unsere Väter in der Mode des vorigen Jahrhunderts bei den großen Ereignissen jener Zeit, zeigt den Beginn des großen Weltkrieges, zeigt die ungeligen Tage der Novemberrevolution und zeigt das erwachende Deutschland in seinen Kampfjahren und den Sieg der nationalsozialistischen Bewegung.

Fast ein Jahrhundert Zeitgeschichte blickt auf die Betrachter, ein Jahrhundert deutscher Geschichte entwickelt sich im Bilde und mit Interesse stellt man den hohen Stand der Phototechnik fest, zu einer Zeit, als unsere Väter mit einem riesigen Holzkasten unter dem Arm auf Kamerabente gingen.

Wir sehen weiter Bilder aus aller Welt, Zeitgeschehen im Ural, auf dem Atlantik, aus des Nordens eisigen Gefilden, von der glühenden afrikanischen Erde, Norden, Süden, Osten und Westen der Welt sind hier irgendwo, irgendwann im Bilde festgehalten.

Und dann der heutige Stand der Photographie. Photographieren, die von Gemälden nicht zu unterscheiden sind, Photos, die von der Schönheit der modernen Technik Zeugnis ablegen, Bilder, bei denen die Kamera entscheidende Episoden aus dem Kinderleben festhält und Augenblicke aus dem Tierleben, deren Festhaltung im Bilde ein jahrelanges Studium der Tierpsychologie ersforderten.

Der markante Kopf eines friesischen Fischeres, die nimmermüde Arbeitshand einer Bäuerin, das schlafgeschwärmte Gesicht eines



Nach heute noch werden Glasstücke geblasen aus Glas mit der Glasbläse geblasen

Metall-Forgelassen werden in außerordentlicher Vielseitigkeit in den Katalogen geführt. Nach dem Kriege hat die Firma auf diesem hochentwickeltesten, bedeutendsten Gebiet sich besonders hervorgetan, daß sie als erste Firma die neuesten Edelblechlegierungen, die als bahnbrechende Errungenschaft der deutschen Technik zu merken sind, für den deutschen Haushalt nutzbar zu machen vermochte. Es handelt sich dabei um die Erzmargen-Geräte, die den überhaupt besten deutschen Stahl Krupp V2A, der vollständig aus reinem Eisen ist, zum erstenmal praktisch in den Dienst der Hausfrau und der Geschäftliche stellen, und die Silber-Anschliffe, die, aus einem Stück German-Silber-Stahl mittels großer, neuer Erfindung und immer mit einem außerordentlich hohen Übermaß versehen sind. Diese beiden Edelblechgerätee sind die hygienisch einwandfreiesten und zugleich als die rationellsten heute überall anerkannt. Eine besonders wichtige Rolle kommt in diesen Monaten, da um des Winterhalbes willen des Erntegerichts zur nationalen Hilfe geworden ist, den von der WMF hergestellten Dampfgeschloß „Eila“ (mit Holz) und „Silola“ (mit anderem Dampf-

Eine vernünftige amerikanische Stimme

USA. Mr. Schirmer, der Entel des Gründers des amerikanischen Musik-Verlagshauses in Newyork und jetziger Leiter, gab in Paris interessante Erklärungen zu den in der Auslandspresse zur Zeit so stark verbreiteten Nachrichten über Angriffe auf fremde Besucher in Deutschland ab. Mr. Schirmer, der von einem dreiwöchigen Besuch in Deutschland zurückgekehrt ist, äußerte, daß ein Amerikaner oder anderer Fremder, der in irgendwelche Schwierigkeiten mit Nationalsozialisten in den Straßen in Deutschland komme, entweder eine Überlegung solche Vorfälle provoziere oder eine Verursachung der normalen Regeln der Höflichkeit, die in jedem zivilisierten Lande vorherrschend sei. Er wünschte auch auf die vorhergehende Kritik, daß Ausländer durch SA bedröht und daß Juden noch schlechter in Deutschland behandelt würden, zu antworten. Man sei ihm überall auf seiner Reise höflich entgegengekommen, die Leute seien ihm als Amerikaner behilflich gewesen. Er habe gefunden, daß der Geist des jetzigen Deutschlands ein entschlossener, aber in keiner Weise feindsüchtiger sei. Er habe mit einer Anzahl von Angehörigen der Sturmabteilungen gesprochen, und ihre erste Frage sei immer gewesen, wie man die Hitler-Regierung in anderen Ländern betrachte und wenn er es ihnen dann gesagt habe, hätte sie ihre Verwunderung zum Ausdruck gebracht und ihm erwidert, daß alles, was die Deutschen wünschten, die Möglichkeit zu arbeiten und friedlich zu leben sei.

Volk und Regierung sind einig

Reichsstatthalter Pg. Murr spricht zu den Arbeitern der Robert Bosch AG

Am. Zum ersten Male im neuen Staate fand gestern abend eine Betriebsversammlung der Robert Bosch AG statt. Der Festsaal der Lieberhalle in Stuttgart war bis auf den letzten Platz besetzt, als der Betriebsratsvorsitzende, Pg. Greller, die Versammlung eröffnete und die fast vollständig erschienenen Belegschaft begrüßte. Er erinnerte in seiner Begrüßungsansprache daran, daß als Volk und Wirtschaft am Rande der Untiefe standen, der Steuermann auserstand und das Ruder mit starker, festerer Hand herumführte. Unser Führer, der uns das Ziel und den Weg zeigt und dem das geeinte Volk in Treue folgt, weil er ihm den Glauben und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft gegeben hat.

Daß Volk und Regierung eins sind im Denken, Wollen und Handeln, ging aus der begeistertsten Zustimmung der Versammlung zu den Worten des Reichsstatthalters hervor.

Reichsstatthalter Murr

führte u. a. folgendes aus:

Wenn er heute hier weile, so betrachte er es als Nationalsozialist, der an die Spitze des Volkes berufen wurde, als etwas Selbstverständliches, sich zum Volke gehörig zu betrachten. Er selbst sei aus dem werktätigen Volk hervorgegangen und sei stolz darauf, ein Arbeitersohn zu sein, und bis zum letzten Augenblick seines Lebens werde er sich zum Volke bekennen. Er komme heute nicht, weil am 12. November eine Wahl sei. Die Nationalsozialisten seien niemals auf die Tribünen getreten und vor das Volk hingetreten um des tauschenden Weils willen, ihnen ist es nur darum gegangen, dem Volke zu beweisen, daß eine Änderung in der Eintragsform eintritten müsse. Sie seien unter das Volk gegangen, weil sie wußten, daß, wenn sie diese Mission nicht übernehmen würden, es eines Tages um das deutsche Volk geschehen sei.

Sie, meine Volksgenossen, kommen aus einem großen Betriebe, der weltbekannt ist durch seine ausgezeichneten Erzeugnisse, die er in die Welt hinausführt und die er verdammt dem Fleiß, der Genauigkeit und der Kunst, mit der diese Erzeugnisse fertigen. Sie haben die Lage Deutschlands in den vergangenen 14 Jahren am eigenen Leibe gespürt. Sie haben selbst festgestellt, wie das wankende Vertrauen im Ausland sich notwendigerweise auch auf die deutsche Wirtschaft auswirken mußte. Es war auch nicht anders möglich, denn die Blüte der Wirtschaft eines Volkes hängt aufs engste zusammen mit dessen Ansehen in der Welt.

Wenn es uns in den vergangenen neun Monaten nationalsozialistischen Regiments gelungen ist, die Arbeitslosigkeit um ein Drittel zu unterdrücken, den Bauernstand vor dem Verfall zu retten und Millionen von Volksgenossen,

die vor einem Jahr noch mit Hoffnungslosigkeit und dumpfer Verzweiflung in die Zukunft blickten, neue Zuversicht und neuen Glauben zu schenken, dann nur deshalb, weil das Volk wieder Vertrauen in sich fand und weil dieser neue Staat auch in einem Teil des Auslandes Vertrauen gefunden hat.

Wenn wir aber wollen, daß unsere Wirtschaft auf die Dauer blühe, dann müssen wir dafür sorgen, daß unser Volk jenes Ansehen in der gesamten Welt genießt, das jedes ehrliche Volk für sich beansprucht. Wir können nicht dulden, daß unser Volk als eine Nation zweiten Grades betrachtet wird, wir können nicht dulden, daß die ganze Welt auf uns heruntersieht und uns als Parias behandelt. So kam es, daß am 14. Oktober Adolf Hitler der demütigenden Behandlung des deutschen Volkes im Genf ein Ende bereiten mußte. Es mußte einmal so weit kommen, daß ein Mann aufstand, der den Männern in Genf ein unnachlässliches Nein ins Gesicht schlugerte. Denn in Fragen der Ehre kann man nur ja oder nein sagen, und niemals darf die Entscheidung hinausgeschoben werden, denn wer seine Ehre verloren hat, hat auch sein Ansehen verloren.

Hätte die deutsche Regierung ein unehrliches Ja gesprochen, dann hätte die Welt erwartet, daß sie auch weiterhin bereit ist, ihre demütigenden Forderungen anzunehmen. Doch niemals durfte Deutschland seine Ehre preisgeben, deshalb mußte Adolf Hitler in Genf nein sagen.

Man hat draußen in der Welt behauptet, das deutsche Volk wolle den Krieg, obwohl Adolf Hitler den Frieden wünscht. Wir wissen, daß diese Behauptungen, das deutsche Volk sei Kriegslüster, irrsinnig sind, aber sie sind nun einmal Methode. Deshalb muß das Volk aufstehen und erklären: Wir wollen unsere Ehre, wir wollen aber auch Frieden. Wir wollen nicht länger dulden, daß die anderen Vertragsbrüchig sind und von uns die Erfüllung eines Vertrages verlangen, der auch für sie gilt und den wir bis zum äußersten erfüllt haben. Wir haben abgerüstet, die anderen aufgerüstet. Ihre Rüstungen sind größer denn je zuvor. Wir können es mit unserem Ansehen nicht mehr vereinbaren, wenn wir nicht verlangen, daß auch sie an die endliche Erfüllung des Versailleser Vertrages denken.

Wer sich am 12. November hinter Adolf Hitler stellt, verteidigt die Ehre des Volkes und damit auch seine eigene. Deshalb wollen wir an diesem 12. November an jenen Mann denken, den das schwächliche Volk herbeigeholt hat, in Friedrich Schiller, der das unsterbliche Wort prägte, das damals galt, das heute noch gilt und das in alle Zukunft gelten wird: Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre.

Spende zur Förderung der nationalen Arbeit

Seitens der 400köpfigen Belegschaft der Glö-Werte GmbH, Motorenfabrik, Binneberg, wurden bis heute etwa 1000 RM ohne Beteiligung der Betriebsleitung für die Spende zur Förderung der nationalen Arbeit aufgebracht. Alle Arbeitskameraden haben sich verpflichtet, bis auf weiteres etwa 1 vH ihres Lohnes, der in diesem Werk an sich sehr gering und durch verkürzte Arbeitszeit noch geschmälert ist, zu opfern.

Die Belegschaft der Carlshütte, Altwasser, hat trotz verkürzter Arbeitszeit bewiesen, daß der nationalsozialistische Grundsatz: Gemeinnutz geht vor Eigennutz! im vollsten Maße berücksichtigt wird. Die Belegschaft führt monatlich einen Betrag von 353 RM zugunsten des Winterhilfswerks der NSDAP ab.

Der Kreisfinanzwart der Verbands-Kreisleitung Reichenbach i. B. führte für den Monat September einen Betrag von 6,25 RM als Spende zur Förderung der nationalen Arbeit an das dortige Finanzamt ab.

Das hauptamtlich tätige Personal der Verbands-Kreisleitung Schweinfurt führte bis Ende Oktober einen Betrag von 50 RM als Beitrag zur Spende der nationalen Arbeit ab. Für das Winterhilfswerk wurden in dem gleichen Monat 6,40 RM an das Finanzamt Schweinfurt abgeführt.

In der Betriebsversammlung der Harburger Eisen- und Bronzewerke am 28. Oktober 1933 wurde von der Belegschaft einstimmig beschlossen, daß sich an dem Winterhilfswerk und an der Spende der nationalen Arbeit alle Angehörigen des Werkes beteiligen; und zwar wird für die Spende der nationalen Arbeit 1 vH vom Bruttoverdienst in Abzug gebracht und an das Winterhilfswerk für jeden Arbeitnehmer des Werkes 1 RM pro Monat überwiesen. Schon vordem sind bereits erhebliche Mittel von der Belegschaft für die Spende der nationalen Arbeit aufgebracht worden.

Die Arbeiter der „Die-Werte“, Eßlingen, leisten monatlich zugunsten der Spende der nationalen Arbeit eine Überstunde, trotzdem die Belegschaft schon Jahre hindurch in der Woche nur 2-3 Tage arbeitet. In den Monaten August und September gingen zusammen 1080,- RM ein. Die Angestellten unseres Werkes wollen ebenfalls nicht zurückbleiben und zeichnen 1/2 vH ihres Einkommens für soziale Zwecke.

Die gesamte Belegschaft der Präzisions-Werkzeug- und Maschinenfabrik Richard Weber & Co., Zweigfabrikation der Louis Soret & Co. m. b. H. in Düsseldorf-Bilk, Berlin SO 36, hat schon im Juni d. J. einstimmig den Beschluß gefaßt, sich mit einem prozentualen Anteil des Lohnes an der Spende zur Förderung der nationalen Arbeit zu beteiligen. Auf diese Weise konnten schon im Monat August 225,- RM und im Monat September 206,- RM an die Finanzkasse Bremen abgeführt werden.

Die Belegschaft der Firma Dr. Diez & Ritter G. m. b. H. Leipzig, hat an das Finanzamt bisher 1407,69 RM als Spende zur Förderung der nationalen Arbeit überwiesen. Trotz dieser Spende aber beteiligt sich die Firma noch an einer Sammlung für das Winterhilfswerk. Niemand soll hungern, niemand soll frieren! Dieser Wahnsinn wird von der Belegschaft besonders beherzigt. Am jedem Mittwoch und Donnerstag veranstaltet die Belegschaft eine Bäckerversammlung für das Winterhilfswerk. Da fast alle Belegschaftsmitglieder einen Betrag von 10 Pfennig spenden, so hat das Sammelwerk schon einen guten Erfolg zu verzeichnen gehabt.

An der Spende für nationale Arbeit haben sich die Arbeiter der Firma Stoll & Co., Strickmaschinenfabrik in Reudersdorf, beteiligt. Bis zum heutigen Tage konnte der erhebliche Betrag von 151,80 RM abgeführt werden. Der Betrag wurde von der Kreisleitung II Reudersdorf an das Finanzamt abgeliefert. Ferner teilt die Geschäftsstelle der Verbands-Kreisleitung Reudersdorf mit, daß ein Vertreter des DMB, der namentlich nicht genannt sein will, bis heute bereits den Betrag von 5,- RM für den gleichen Zweck gesendet hat und fortan jeden 3.- RM pro Monat für die Spende zur Förderung der nationalen Arbeit überwiesen wird.

Die Kenner der Kreisleitung Harburg-Wilhelmsburg werden ebenfalls für die Förderung der nationalen Arbeit 5,50 RM im Monat Oktober.

Die Belegschaft der Firma H. Baier, Metallwarenfabrik Steudorf, hat seit 1. Juli 1933 monatlich 2 vH ihres Lohnes für die Spende der Arbeit.

In der Betriebsversammlung der Harburger Eisen- und Bronzewerke A. G. am 28. Oktober 1933 wurde von der Belegschaft einstimmig beschlossen, daß sich an dem Winterhilfswerk und an der Spende der nationalen Arbeit alle Angehörigen des Werkes beteiligen; und zwar wird für die Spende der nationalen Arbeit 1 vH vom Bruttoverdienst in Abzug gebracht und an das Winterhilfswerk für jeden Arbeitnehmer des Werkes 1 RM pro Monat überwiesen. Schon vordem sind bereits erhebliche Mittel von der Belegschaft für die Spende zur Förderung der nationalen Arbeit aufgebracht worden.

Spende zur Winterhilfe

Die gesamte im DMB organisierte Belegschaft der Solara-Werke G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, hat sich bereit erklärt, bis März 1934 monatlich 1 vH des Lohnes für die Winterhilfe zur Verfügung zu stellen. Außerdem wird noch regelmäßige für andere Zwecke gesammelt. So konnten wir erst vor 14 Tagen 35,- RM für die Spende der nationalen Arbeit zur Verfügung stellen. In der Belegschaftsversammlung am 28. Oktober 1933 kann erneut das Dringlichkeitsverlangen an unseren Führer zum Ausdruck werden in diesem Sinne weiterwirken.

Arbeiter und Angestellte der Firma See Zaunert, Kabel- und Drahtwerke, sammeln für die Spende gegen Hunger und Kälte 257,73 RM. Betrag ist für die NS-Belegschaft Ortsgruppe Buxtehude auf Konto 11300 überwiesen worden.

Die Verbands-Kreisleitung Kiel des DMB teilt mit, daß ein Invalidenunterstützungsfonds gebildet hat. Am 1. Dezember 1933 lautete bis auf 100,- RM für die Winterhilfe abzugeben. Es ist um so überaus dankbar, daß der Invalidenunterstützungsfonds mit diesem 100,- RM auf einen großen Teil seiner Unzulänglichkeit vergrößert.

Sieg des Vertrauens!

Wir haben als Deutscher Metallarbeiterverband in der Deutschen Arbeitsfront die Pflicht, alles einzusetzen, um dem deutschen Arbeiter, der in unsere Reihen steht, in jeder Beziehung zu helfen.

Wir haben es getan, vom dem Augenblick an, wo wir unter schwierigsten Verhältnissen im Mai die Macht übernahmen, und wir werden es weiter tun.

Daß unsere Arbeit heute die vollste Anerkennung findet, ist aus nachstehendem Brief ersichtlich:

Eine Zuschrift!

Ungeannt erlaube ich mir, ein paar Zeilen zu schreiben. Ich schreibe dieses aus einem laienherzen.

Heute bekam ich gerade die DMB zur Hand und lese gleich auf der Vorderseite „Wilhelm Feld am Gedächtnis“. Ich habe die Vorderseite, die denkerde und auch alles andere, was sonst noch der Zeitung vom Bezirksleiter Feld stand, alles mit großem Interesse gelesen. Doch den Absatz: „Wilhelm Feld als Vorgesetzter, Kamerad und Freund“, habe ich nicht einmal, sondern dreimal gelesen. Da steht: „Wir sind für jeden da und wenn wir helfen können, helfen wir jedem.“ Wir können Sie zu uns, vertrauen Sie uns, wir sind als Nationalsozialisten nur unsere Pflicht.“ Und weiter lese ich den schönen Satz: „Wir wissen alle für unsere Bewegung gewinnen, das können wir aber nur, wenn wir den Arbeitstame- den, gleich aus welchem verstoffenen Lager sie stammen mögen, mit Liebe und ehrlichem Herzen entgegenreten.“ Welch herrliche Worte! Ich habe jede Woche die DMB gründlich studiert. Ich weiß noch nie so gründlich wie diese Woche den Bezirksleiter Wilhelm Feld. Und ich muß mit reinem Herzen sagen, hätte Deutschland mehr solche Männer in leitenden Stellungen, wäre die um Deutschland nicht bange. Und auch den Angehörigen, besonders der lieben Mutter des Verstorbenen kann man nachfühlen, was sie an einem trauen Sohn verloren hat.

Bei diesem Sohn von Mutter Feld findet das richtige Wort Geltung:

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.“
Mit deutschem Gruß und „Heil Hitler!“
Eine deutsche Mutter.

Eine treffende Zustimmung

Wir veröffentlichen nachstehende Zuschrift eines alten Metallarbeiters, aus dessen Mitgliedsnummer ersichtlich ist, daß er einer der ältesten Mitglieder des DMB überhaupt ist.

Wir erhalten täglich Zuschriften dieser Art, können aber infolge Raummangels nicht alle derartigen Zuschriften veröffentlichen.

Waldorf bei Frankfurt a. M.

An die Redaktion der Deutschen Metallarbeiter-Zeitung!

Gestatten Sie einem alten Mitglied des DMB, seine Meinung zu äußern, nachdem dieser langsam aber sicher die Überzeugung gewonnen hat, daß es die höchste Zeit war, daß die Leitung unseres Verbandes in andere, andere Hände übergegangen ist. Wenn noch ein Rest von Mißtrauen bei alten Gewerkschaftskollegen vorhanden war und man noch nicht so recht an korrupte Verhältnisse innerhalb des früheren DMB glaubte, so ist wohl jedem ehrlichen Menschen, nachdem er den Leitartikel in Nr. 42 der DMB gelesen hat, dieser letzte Rest verloren gegangen. Es sollte nunmehr höchste Pflicht jedes alten Kollegen sein, dankbar zu den neuen Führern zu stehen. Mit verstärktem Eifer müssen wir dafür wirken, aus dem DMB die stärkste Säule innerhalb aller Verbände zu bauen und den letzten Rest der Unorganisierten zu erfassen. Ich selber bin 33 Jahre ohne Unterbrechung Mitglied des DMB, habe stets für die reinen Verbandsinteressen gekämpft, viele Mitglieder gewonnen und alles eingesetzt, um die Invalidenunterstützung durchzuführen und mußte nunmehr diese ungeheuerliche Mißwirtschaft erleben, wie die alten „Führer“ in Wirklichkeit mit unseren faulen verdienten Groschen gehaust haben. Dafür gibt es keine Entschuldigung, nein, nur noch Verachtung.

Heil Hitler!

gez. Fritz Solzhey

Buch-Nr. 383 348

Waldorf bei Frankfurt-Main,

Findenburgstraße 12.

Die Verbandsleitung

Telegrammamt: Metallarbeiter Berlin
Fernsprecher: A 7 Dönhoff 6750/6754

Mit Sonntag, dem 19. November, ist der 47. Wochenbeitrag für die Zeit vom 19. bis 25. November 1933 fällig.

An alle Dienststellen!

Mitteilungsformulare (halbe Briefbogen) können wegen Überlastung unseres Druckereibetriebes zur Zeit nicht hergestellt werden. Die Ausgabe von Postkarten an alle Dienststellen erfolgt demnächst.

Anfragen und Bestellungen sind daher zwecklos. Der Organisationswart: gez.: S a a s e

Verloren!

Das Mitgliedsbuch, lautend auf den Namen Emil Giesfeld, Zeih, ist in Verlust geraten. Es wird hiermit die Sperre verhängt. Abzuliefern an: DMB, Verbands-Kreisleitung Zeih, Donaliesstraße 12/13.

Das Mitgliedsbuch, lautend auf den Namen Albert Sparing, Sameln, ist in Verlust geraten. Es wird hiermit die Sperre verhängt. Abzuliefern an: DMB, Verbands-Bezirksleitung Hannover, Nikolaisstraße 7.

Das Mitgliedsbuch Nr. 153 625, lautend auf den Namen August Lombed, Schlosser, ist verlorengegangen. Rückgabe erbittet die Verbands-Kreisleitung Wuppertal, Wuppertal-Barmen, Wittensteinstraße 2.

Die Mitgliedsbücher auf die Namen, lautend: 1. Rudolf Sellmich, Former aus Ratibor, Mitgliedsbuch Nr. 551 502, 2. Karl Piechulla, Former aus Ratibor, Mitgliedsbuch Nr. 1 585 375, 3. Anton Jajonz, Waggerführer aus Amorfai, Kreis Ratibor, Mitgliedsbuch Nr. 6 660 183, 4. Paul Sawlitzel, Former aus Amorfai, Kreis Ratibor, Mitgliedsbuch Nr. 1 428 378. Abzuliefern an: DMB, Verbands-Kreisleitung Ratibor, Schulhausstr. 1

Sterbetafel

Folgende Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes sind verstorben:

- Karl Wiggers, Hamburg
- Friedrich Grambow, Hamburg
- Walter Lewinsky, Hamburg
- Walter Groth, Hamburg
- Karl Koch, Hamburg
- Otto Kutter, Bremerhaven
- August Föhler, Bremerhaven
- Ernst Hahn, Mechaniker, Kometwehlein
- Friedrich Bausch, Schlosser, Stuttgart-Untertürkheim
- Johann Wöck, Graveur, Stuttgart-W.
- Georg Krüger, Schnaitheim
- Hilfer Hawellen, Duisburg-Wanheimerort

Ehre ihren Andenken!

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Nachruf

Am 7. Oktober 1933 verschied plötzlich unser langjähriges Verbandsmitglied und Mitkämpfer

Johann Nickel

Wir verlieren in ihm einen treuen Kameraden. Durch seine Kameradschaft und Treue ist er uns allen lieb und wert geworden. — Wir werden ihn nicht vergessen!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Ortsgruppe Duisburg-Hüttenheim

Nachruf

Das Mitglied des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Hermann Schrott

aus Wesel, wurde durch einen Unglücksfall plötzlich dahingerafft. Volksgenosse Schrott wurde uns zu früh durch den Tod entzogen. Wir verlieren in ihm einen treuen Mitarbeiter. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verbands-Kreisleitung Wesel

Hauptgeschäftsführer: Berner Pingel — Verantwortlich für Politik, Sozialpolitik und Wirtschaft: Berner Pingel — Verantwortlich für den übrigen Teil: Carl Ring — Verantwortlich für den Angehörigen: Albert John — Eämtlich in Berlin.

